

Geschichte des Museums 1912 bis 1945

Von Johannes Schneider, Halle (Saale)

Mit 3 Abbildungen und Tafeln 18—30

Der folgende Beitrag versucht eine Übersicht über die ganze Breite der Tätigkeit des Museums zwischen 1912 und 1945 zu geben.¹ Die umfassenden Zusammenstellungen von W. Schulz (1936 a), K.-H. Otto (1949) und M. Jahn (1952) haben schon die wichtigsten Ereignisse herausgestellt, wobei jeweils dem Anlaß entsprechend unterschiedliche Schwerpunkte bevorzugt wurden.

Die Museumsarbeit 1912 bis 1945 ist vor dem politischen Hintergrund der Entwicklung Deutschlands vom preußisch-deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik zur faschistischen Diktatur zu sehen. Zu jener Zeit war die rechtliche Stellung der Landesanstalt weitaus schwächer als jetzt, auch wenn der Direktor auf Grund des preußischen Ausgrabungsgesetzes 1914 Vertrauensmann für die Bodenaltertümer der gesamten Provinz Sachsen wurde, die aus den Regierungsbezirken Merseburg, Magdeburg und Erfurt bestand (Abb. 1), was ihn erstmals auch rechtlich gegenüber den anderen Museen heraushob und dem Provinzialkonservator für Kunstdenkmäler an die Seite stellte. Es bestätigte indirekt auch die Berechtigung zur Anlage eines „Landesarchivs für Vorgeschichte“ am Museum Halle und war damit eine endgültige Entscheidung zugunsten der dortigen Vorgeschichtsforschung gegenüber Magdeburg, das als Stadt historisch bedeutender und Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und des Staatsarchivs war.

Die Neugründung des Provinzialmuseums 1910/12 erfolgte zu einer Zeit, als auch anderenorts die gewachsene Größe und Wirksamkeit der zentralen Regionalsammlungen, die aus den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten historischen Heimatvereinen hervorgegangen waren, eine Neuaufstellung und gründliche Reorganisierung erforderlich machten. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war auch nicht mehr übersehbar, daß das Sammeln von Bodenaltertümern wissenschaftliche Erkenntnisse erbrachte, womit die Ur- und Frühgeschichte neben die bis dahin schon vertraute (klassische) Archäologie als selbständige Wissenschaft trat. Daß sich dieser wissenschaftliche Aufschwung in Deutschland besonders erfolgreich im ostelbischen wilhelminischen Preußen vollzog, in dem seit 1902 G. Kossinna als Professor für deutsche Archäologie in Berlin lehrte (Eggers 1959, S. 216), war wohl für die folgende Ausrichtung dieser wissenschaftlichen Schule und die Polarisierung innerhalb der Wissenschaft von Bedeutung. Denn die „Berliner Schule“

¹ Für ihre Unterstützung durch verschiedene Hinweise gilt mein besonderer Dank den Professoren Dr. P. Grimm und Dr. H. Grimm, Berlin, Herrn Dr. O. August, Halle, Fräulein H. Hintz, Halle, und Herrn A. Belger, Leitenbach, die den bearbeiteten Zeitabschnitt z. T. aus eigener Anschauung kennen, Frau Dipl. phil. B. Rüster, welche die Archivunterlagen verwaltet, sowie dem Leiter des Archivs der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg, Herrn Dr. H. Schwabe. Bei längerer Bearbeitungszeit hätte man verschiedenen Details noch intensiver nachgehen können, die für die Geschichte des Museums von Interesse sind.

entwickelte sich in einem Gebiet, das keine direkten Verbindungen zu den materiellen Hinterlassenschaften der Antike besaß, die im Süden und im Westen Deutschlands schon seit Gründung der Limes-Kommission 1874 durch Ausgrabungen untersucht wurden. Ihr Ideal war eine von Schriftquellen so gut wie unbeeinflusste „reine“ Archäologie, die sie deshalb mit dem deutschen Wort „Vorgeschichte“ bezeichnete. Ihr Vorbild war Schweden mit einer staatlich organisierten Forschung und einem staatlichen „Reichsantiquar“ (H. Hildebrand 1880–1907, O. Montelius 1907–1913) (Filip 1969, S. 1384).

Ohne die allgemeine Entwicklung der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung und ohne Kenntnis individueller und lokaler Besonderheiten kann man die Entwicklung in Halle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht verstehen. In diese Zeit fällt der zweite Abschnitt unserer Museumsgeschichte, der gegenüber dem ersten als eine „Sturm-

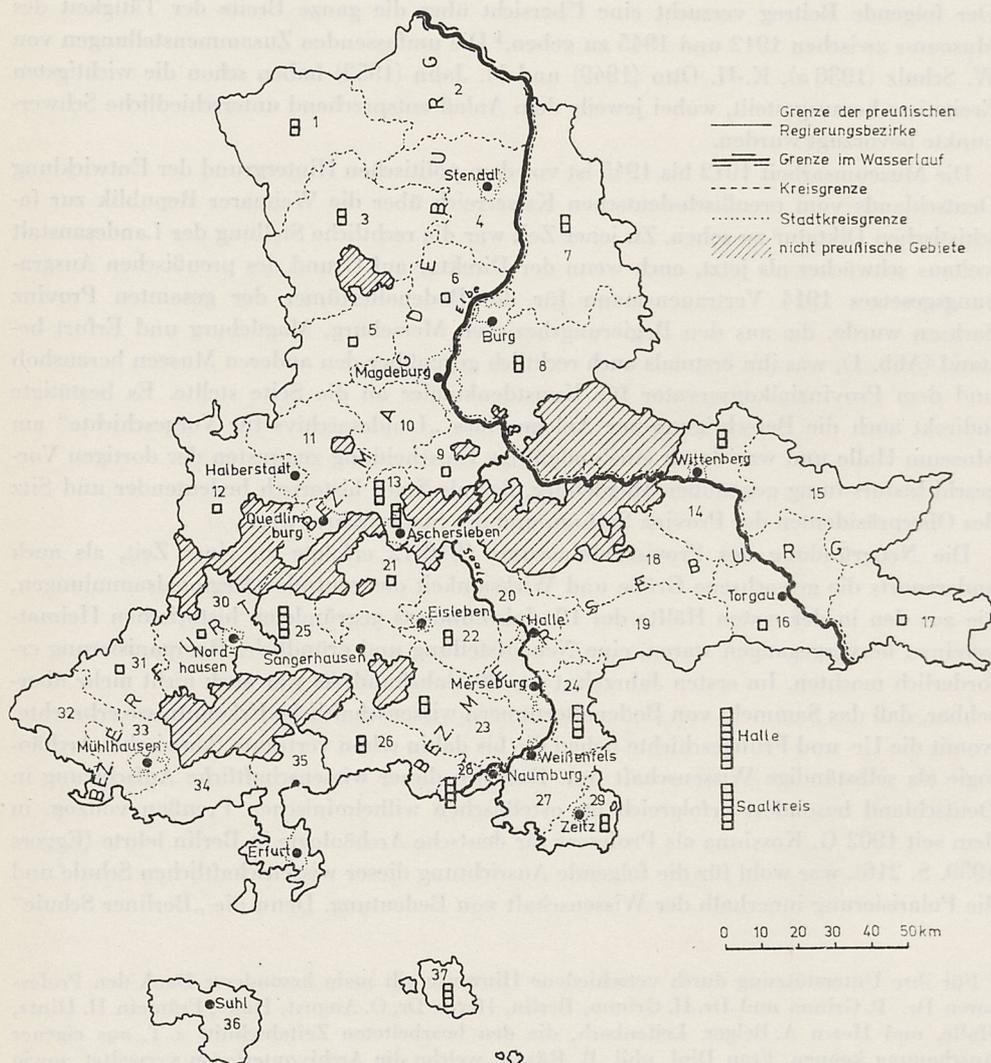


Abb. 1. Arbeitsgebiet des Provinzialmuseums für Vorgeschichte, mit Eintragung der wichtigsten Ausgrabungen zwischen 1926 und 1940 (nach Nachr.-Bl. dt. Vorz.)

und Drang-Periode“ erscheint, in der verschiedene Methoden erprobt, in der aber auch unerfüllbare Aussagen von den archäologischen Quellen gefordert wurden. Damals erhielt das Museum sein spezifisches Profil, das teilweise vorbildhaft für die deutsche Ur- und Frühgeschichte zu werden versprach. Denn hier wurde durch die Verbindung zwischen Universität und Museum die ideale Kombination von Forschung und Lehre, von Theorie und Praxis erzielt. Damit wurde die 1823 mit der Überführung der Vereinssammlung von Naumburg nach Halle und deren Angliederung an die Universität 1826 (Jahn 1952, S. 284 f.) angestrebte Verbindung verwirklicht.

Bei genauer Betrachtung erweist sich der Abschnitt zwischen 1912 und 1945 sehr differenziert, vor allem durch die Einschränkungen während der beiden Weltkriege. Während des Neubaus 1911–1913 wurden die alten Bestände überarbeitet und neu inventarisiert. Der lang erwartete Erlaß des preußischen Ausgrabungsgesetzes 1914 und der Umzug in das neue Gebäude waren überschattet vom Ausbruch des 1. Weltkrieges mit der Einberufung der Mitarbeiter zum Wehrdienst. Dank der Unterstützung durch schwedische Kollegen konnten die Einrichtung des Museums und ausgedehnte Außenarbeiten bis zur offiziellen Eröffnung am 1. September 1918 erfolgen. Die Verbindung mit der Universität Halle–Wittenberg, an der Direktor Dr. med. H. Hahne (1918 a) mit einer Arbeit über Moorleichen und Moorbrücken zum Dr. phil. promovierte und an der er seit demselben Jahr als außerordentlicher Professor lehrte, bildete den Anfang einer erfolgversprechenden Tätigkeit. Seit dem Erlaß der Durchführungsbestimmung zum Ausgrabungsgesetz 1920 war der Direktor auch offizieller Vertrauensmann für Bodendenkmäler und Vertreter des Konservators der Provinz Sachsen. Doch waren ihm nur 17 Jahre im Frieden vergönnt, die zeitweilig durch wirtschaftliche Notlage und politische Ereignisse erschwert wurden. Der kontinuierliche Übergang der Leitung 1935 an W. Schulz, der bereits seit der Neugründung als stellvertretender Direktor am Museumsaufbau mitgewirkt hatte, verhinderte negative Folgen des Todes von H. Hahne, der schon vorher längere Zeit durch Krankheit an der Ausführung seiner Arbeit gehindert war. Bereits vier Jahre nach Amtsantritt brach 1939 der 2. Weltkrieg aus, der Mittel und Mitarbeiter entzog und schließlich den Bestand des Museums bedrohte. Den 2. Weltkrieg überstand die Landesanstalt glücklicherweise ohne Verluste, während er für die Mitarbeiter meist schwerwiegende Folgen hatte.

Die Umbenennung des Provinzialmuseums 1920 in „Landesanstalt für Vorgeschichte“ entsprach den veränderten Aufgaben seit dem Neubau. Denn das Museum war nicht nur eine zentrale Spezialausstellung für die Provinz, sondern auch deren wissenschaftliche Forschungsstelle. Die in Halle schon in den zwanziger und dreißiger Jahren praktizierte Kombination von musealer und bodendenkmalpflegerischer Tätigkeit wurde erst 1954 in der Bodendenkmalpflegeverordnung der DDR gesetzlich bestätigt. Auf die Umbenennung in „Landesanstalt für Volkheitskunde“ 1934 wird noch eingegangen.

Zum Verständnis der Probleme und der Entwicklung des Museums nach 1912 muß man erstens die politische Entwicklung in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg und die allgemein reaktionäre Einstellung der halleschen Studentenschaft (Weigelt 1944; Hübner/Neuendorff/Oertel 1952) berücksichtigen. Zweitens war die Stellung Halles in der innerfachlichen Auseinandersetzung durch die Entwicklung beider Direktoren als Schüler G. Kossinnas vorgegeben, was auch in der Beziehung zum späteren „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ (Bollmus 1970) nicht vergessen werden darf. Als Drittes ist die Bedeutung H. Hahnes und der von ihm vertretenen „Vorgeschichte“ innerhalb der Universität Halle–Wittenberg als Außenseiter gegenüber den etablierten Wissenschaften, unter denen die (klassische) Archäologie eine starke Stellung besaß (Koch 1944; 1952), zu beachten. Viertens darf nicht übersehen werden, daß H. Hahne als Direktor (Behrens

1973, S. 8) sowohl enge Verbindungen zu dem künstlerisch progressiven ersten Leiter der Kunstgewerbeschule Giebichenstein, P. Thiersch, als auch zu dem Geologen J. Weigelt (1937), der nationalsozialistische Auffassungen vertrat, und dem ersten faschistischen Gau-leiter P. Jordan (1937) hatte. Ob seine in den späteren Jahren immer stärker zunehmende mystisch-religiöse Tendenz aber schon in seine Ausbildungszeit als Mediziner bei E. Haeckel zurückgeht, ist kaum noch feststellbar (vgl. seine Randbemerkungen zu E. Haeckel 1914). Fünftens erfolgte nach der Errichtung der faschistischen Diktatur 1933 eine Förderung des Museums zum Zwecke der Propagierung der Naziideologie.

Die Tätigkeit des Museums erweiterte sich nach 1912 auf vielfache Weise, blieb aber im großen und ganzen einheitlich auf das Ziel gerichtet, die Ur- und Frühgeschichte zu erforschen und zu popularisieren. Sie begann mit der Arbeit im Gelände und endete mit der wissenschaftlichen oder populären Auswertung in schriftlicher, mündlicher oder musealer Form als Ausstellung. Da das Fach neu und man auf das Verständnis aller Bevölkerungskreise angewiesen war, kam seiner Propagierung größte Bedeutung zu. Hierzu gehören auch die uns heute ungewöhnlich erscheinenden Jahreslaufspiele. Ich möchte deshalb den damaligen Verhältnissen entsprechend die vielfältige Tätigkeit rein formal in Außen- und Innenarbeit sowie Breitenarbeit gliedern. Voraussetzung bildete der Neubau sowie die erweiterte finanzielle und personelle Ausstattung. Ein nicht zur Ur- und Frühgeschichte gehörendes Fachgebiet, die Volkskunde, spielte im Museum eine wichtige Rolle und wird ebenso wie die Besonderheit der sogenannten Volkheitskunde gesondert behandelt.

1. Die Neugründung des Provinzialmuseums

Die Neugründung des Provinzialmuseums erfolgte in einer Zeit allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, der sich in der Provinz Sachsen auf Halle überdurchschnittlich auswirkte. Die Notwendigkeit eines Neubaus ergab sich einmal aus dem Ablauf des Mietvertrages für die sieben Räume in der Neuen Residenz 1912, zum anderen aus der großen Bestandszunahme, die sich in den Fundberichten der ersten zehn Jahrgänge der „Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder“ (1902–1914) ausdrückt. Bereits im Titel dieser vom preußischen Provinzialmuseum herausgegebenen Zeitschrift drückt sich der dominierende Stellenwert aus, den die heimische Archäologie in dessen Tätigkeit einnahm. Sie unterschied sich damit von den „Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum Halle“ (seit 1899), deren letzter Band 1912 herauskam und ein kunstgeschichtliches Thema behandelte (Flehsig 1912).

Bereits 1904 wurden unter dem damaligen Direktor O. Förtsch mit dem zuständigen Landeshauptmann und dem Provinziallandtag Verhandlungen über einen Museumsneubau geführt (Korr.-Bl. 1904, S. 456), die im folgenden Jahr durch eine Denkschrift unterstützt wurden (Korr.-Bl. 1905, S. 390). 1906 war die Bereitschaft des Landtages so weit gediehen, daß er zu dem nur 6 000,— M umfassenden Museumsetat weitere 10 000,— M für die Vorbereitungen des Neubaus genehmigte (Korr.-Bl. 1906, S. 195). Daß derartig große Baumaßnahmen für kulturelle Zwecke zu jener Zeit nicht außergewöhnlich waren, zeigt die Planung eines Provinzialmuseums für die Oberpfalz in Regensburg im selben Jahr und die Errichtung des Kulturhistorischen Museums in Magdeburg 1906 (Dehio 1974, S. 291).

Unter dem 1907 durch die Historische Kommission der Provinz Sachsen gewählten Direktor K. Reuß, einem ehemaligen Berg- und Hüttendirektor (Korr.-Bl. 55, 1907, S. 75), fanden dann die Vorbereitungen ihren Abschluß. Trotz seiner Ablehnung von 1908 faßte

am 14. März 1910 der Provinziallandtag den entscheidenden Beschluß über den Neubau entsprechend der Vorlage von H. Hahne (Hahne 1918, S. II; Hild 1935, S. 3; Schulz 1936, S. 2), nach der die neue Anlage auf die Erforschung der Ur- und Frühgeschichte der Provinz Sachsen spezialisiert wurde. Als Standort stellte die Stadt Halle ein Grundstück am Wettiner Platz (Rosa-Luxemburg-Platz) (Taf. 18,1) zur Verfügung, das im Norden der Stadt, im Neubaugebiet des 1900 eingemeindeten Dorfes Giebichenstein lag.

Für diesen Bau, der entsprechend den Vorstellungen H. Hahnes durch den Düsseldorfer Architekten W. Kreis (1873—1955) (Vollmer 1956, S. 117) entworfen worden war, bewilligte der Landtag 525 000,— M (Korr.-Bl. 59, 1910, S. 502 f.) (Taf. 18,2). Der Baubeginn verzögerte sich noch bis Herbst 1911 (Taf. 19). 1912 wurden dann weitere 145 000,— M für einen Anbau genehmigt, der die Arbeitsräume des bis dahin in Merseburg untergebrachten Provinzialkonservators aufnehmen sollte (Taf. 20,1). Im selben Jahr wählte die Historische Kommission den bisherigen Direktorialassistenten am Provinzialmuseum Hannover Dr. med. H. Hahne (Taf. 11) zum Nachfolger des ausscheidenden Direktors K. Reuß (Korr.-Bl. 60, 1912, S. 437). Im folgenden Jahr wurde H. Hahne in die Historische Kommission gewählt (Korr.-Bl. 61, 1913, S. 452). 1914 schied dann das Provinzialmuseum durch Landtagsbeschluß aus dem Geschäftsbereich der Historischen Kommission aus, die in dem neuen Gebäude allerdings für Kartensammlungen, Klischees und Bücher einen eigenen Raum erhielt. Damit war das Museum in seiner Arbeit unabhängig und mußte sich nur jedes Jahr seinen Etat vom Landtag genehmigen lassen.

Noch während der Bauarbeiten 1911/12 bearbeitete man die Sammlungsbestände entsprechend der neuen Aufgabenstellung, wobei die Bodenfunde unter einer laufenden Nummer neu inventarisiert wurden (HK-Nr. 1—14528). Andere Gegenstände historischen und kunsthistorischen Charakters begann man gegen vorgeschichtliche aus der Provinz Sachsen einzutauschen. Haupttauschpartner waren die historischen Museen in Halle und Erfurt. So gelang u. a. die Erwerbung der umfangreichen Sammlung P. Zschiesche (Erfurt) sowie der ur- und frühgeschichtlichen Bestände des Fürst-Otto-Museums Wernigerode. Außerdem kaufte das Museum in diesen und den folgenden Jahren zahlreiche weitere Sammlungen und Einzelfunde an oder erhielt sie als Geschenk, z. B. den bekannten Reiterstein von Hornhausen, Kr. Oschersleben (Schulz 1936, S. 13; vgl. dagegen Hahne 1922, S. 171). Zur Darstellung und Bearbeitung der Abstammungsgeschichte wurde z. B. eine Sammlung Affen-Skelette und -Bälge angeschafft. Auch auf diese Weise erhöhte sich die Bedeutung als archäologisches Zentralmuseum der Provinz Sachsen gegenüber den anderen regionalen Sammlungen oder Museen, z. B. Eisleben (Größler 1902), Wernigerode, Magdeburg, Salzwedel, Mühlhausen, Erfurt, die sich schon vorher auf Grund seiner reichen Bestände, fest angestellter Mitarbeiter und der vorgesehenen Verbindung mit der hallechen Universität (Jahn 1952, S. 285) angedeutet hatte.

Die Überführung der Sammlungen in das neue Haus, dessen Bau im ganzen 740 000,— M gekostet hatte (Hahne 1918 b, S. II; 1919/20, S. 232), begann bereits im September 1912 (Hahne 1925 a, S. V). Anfang August 1914 wurden die großen Stahl-Glas-Vitrinen aufgestellt, die zu ihrer Zeit eine bedeutende technische Errungenschaft darstellten. Die für 1915 anläßlich der 100-Jahr-Feier der Provinz Sachsen vorgesehene feierliche Eröffnung mußte jedoch wegen des Ausbruchs des 1. Weltkrieges verschoben werden.

1914 wurde der Direktor auf Grund des Erlasses des preußischen Ausgrabungsgesetzes zum Kommissar des Kgl. Regierungspräsidenten in Halle und Magdeburg sowie zum Stellvertreter des Provinzialkonservators bei ur- und frühgeschichtlichen Angelegenheiten ernannt (Hahne 1918, S. III). Damit war die führende Stellung des Museums auch für die Bodendenkmalpflege der Provinz legalisiert.

Die durch den 1. Weltkrieg eingetretenen personellen Erschwernisse — u. a. war der stellvertretende Direktor W. Schulz (Taf. 12) eingezogen, und H. Hahne konnte seine eigene Einberufung 1918 nur unter Schwierigkeiten verhindern — wurden auf Grund eines Abkommens mit dem Schwedischen Reichsantiquar überwunden, der schwedische Studenten nach Halle schickte. Von diesen blieb N. Niklasson am längsten in Halle (1916 bis 1929) und erwarb sich große Verdienste um die Erforschung des Mittelelbe-Saale-Gebietes (Schulz 1968). Weiter waren N. Åberg, Freiherr E. von Uggla, B. Thodeman und H. Hansson zeitweilig in Halle tätig (Hahne 1918 b, S. V). Nach der verzögerten Eröffnung war es mit schwedischer Unterstützung in der Zwischenzeit möglich, noch mehrere wichtige Ausgrabungen durchzuführen (z. B. Rössen, Kr. Merseburg).

Wie das neue Provinzialmuseum so wurden nach der Jahrhundertwende in Halle, das im 19. Jahrhundert durch seine wirtschaftliche Entwicklung zu einer Großstadt herangewachsen war (Schwineköper 1975, S. 189), auch andere große Kulturbauten errichtet. Im Stadtzentrum baute man z. B. die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte Moritzburg teilweise wieder aus und eröffnete sie 1914 als städtisches Kunstmuseum (Korr.-Bl. 59, 1911, S. 191; 61, 1913, S. 309; 62, 1914, S. 71). Seit 1915 bemühte sich P. Thiersch um die Entwicklung der städtischen Handwerkerschule, die 1922 in die ausgebaute Unterburg der Burg Giebichenstein übersiedelte und als Kunstgewerbeschule Weltruhm erlangte (Nauhaus 1981, S. 16, 45).

2. Aufgaben und Ziele des neuen Museums

Das neue Museum stellte im damaligen Deutschland für die Ur- und Frühgeschichte eine einmalige Anlage dar (Taf. 20,2), das man unter dem Gedanken der neuen „Siedlungsarchäologie“ G. Kossinnas sehen muß, aber auch darüber hinaus neue Erkenntnisse zu liefern versprach. Aufgaben und Ziele eines archäologischen Regionalmuseums hat H. Hahne (1909 a) schon während seiner Tätigkeit als Abteilungsleiter in Hannover (1907 bis 1912) dargelegt. In diesem Aufsatz, der der ersten Tagung der von G. Kossinna unter Mithilfe von H. Hahne 1908 gegründeten „Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte“ in Hannover gewidmet ist, legt er klarer als in späteren Arbeiten seine Vorstellungen von der vorgeschichtlichen Museumsarbeit dar. Ihre Grundlage bildete die später als Bodendenkmalpflege bezeichnete Arbeit. Alle bei der Einrichtung des halleschen Museums verwirklichten Details waren hier bereits vorbereitet. Gleichzeitig zeigten sich aber schon die Schwächen H. Hahnes in der Systematik, wo er nicht konsequent zwischen einzelnen Gesichtspunkten trennte. Hinzu kamen seine völkisch-rassistischen, mystisch verbrämten Vorstellungen von der Bedeutung „menschlicher Art“, die sich in seinen Arbeiten widerspiegeln.

In dieser Festschrift wird aber auch erkennbar, daß der Übergang der Vorgeschichte vom Sammeln zur Wissenschaft den Nachbardisziplinen noch nicht ganz deutlich geworden ist und die Anerkennung der „Vorgeschichte“ erschweren würde. Denn der Direktor des Provinzialmuseums Hannover und Provinzialkonservator J. Reimers (1909, S. 5) schreibt: „Die Vorgeschichtsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten das Bürgerrecht im Kreise der akademischen Wissenschaften errungen; sie wird als ‚Realwissenschaft‘ aber dauernd an rein praktische Sammeltätigkeit und Einzelforschung gebunden sein, die nach der Eigenart des Forschungsmaterials auf geographisch gesonderten Gebieten weit verstreut ist.“

Zu jener Zeit war H. Hahne einer der geeignetsten Wissenschaftler für den neuen Posten

in Halle. 1. Kannte er die Provinz Sachsen durch seine Herkunft (am 18. 5. 1875 in Piesdorf bei Belleben, Mansfelder Seekreis, geboren, in Belleben, Artern, Berlin und Magdeburg aufgewachsen) und seine Arbeit auf archäologischem Gebiet (während seiner Magdeburger Zeit als praktischer Arzt hatte er — Hahne 1908 — die dortige archäologische Sammlung geordnet, in der Umgebung u. a. Paläolithen gesammelt — Hahne 1903; 1904; 1905). 2. Hatte er nach seinem Studium bei G. Kossinna (1905—1907) die Forschung durch eigene wissenschaftliche Arbeiten bereichert (z. B. in der „Eolithenfrage“ — Hahne 1906 —, Bearbeitung der Moorleichenfunde). 3. War er vielseitig, stark naturwissenschaftlich orientiert (Dr. med.; Studium in München, Leipzig, Berlin, Jena, u. a. bei E. Haeckel). 4. Durch seine Arbeit in Hannover seit 1907 (Gummel 1938, S. 241) hatte er die Aufgaben und Probleme einer großen Regionalsammlung (17 000 Nummern) kennengelernt. 5. Besaß er Ausgrabungspraxis (Hahne 1907). 6. Besaß er Lehrpraxis (Privatdozent an der Technischen Hochschule Hannover). — Wesentlich für den Aufbau des halleschen Museums war auch seine Leitungstätigkeit, zunächst unter den schwierigen Bedingungen der Kriegszeit, zum anderen sein persönlicher Einsatz für die sich erst neu entwickelnde Wissenschaft. Der anziehenden Wirkung seiner Vorlesungen hat das Museum zahlreiche Wissenschaftler zu verdanken, die z. T. von anderen Fächern überwechselten. Als Schüler H. Hahnes gelten u. a. H. Agde, C. Albrecht, F. K. Bicker, H. Butschkow, E. Frischbier, O. F. Gandert, P. Grimm, F. Holter, J. Lechler, F. Niquet, W. Nowothnig (Schulz 1936, S. 8). Dabei war wohl weniger die sachliche Qualität der Vorlesungen als seine persönliche Überzeugungskraft ausschlaggebend. Seiner Eigenschaft, sich über konventionelle Einstellungen hinwegzusetzen, hat letztlich das hallesche Museum überhaupt seine Entstehung 1910 in dieser Form zu verdanken. Es wäre sonst ein preußisches Provinzialmuseum mit lediglich einer großen vorgeschichtlichen Abteilung, wie Breslau, Hannover und Posen, geblieben. Sogar in Berlin war bis 1921 die Vor- und Frühgeschichte nur eine Abteilung des Völkerkundemuseums. Auch seine Verbindung zu P. Thiersch, der nicht nur die Fresken im Museum, sondern auch noch die Titelseiten für die beiden ersten Bände der Publikationsreihe „Vorzeit“ und den einzigen Jahrgang des „Kalenders der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle“ (1926) gestaltete, die restaurierte Aula der Kunstgewerbeschule zu Vorträgen und 1917, als das Museum keine Kohlen erhielt, den technischen Mitarbeitern der Landesanstalt Arbeitsräume zur Verfügung stellte, ist wohl in diesem Zusammenhang zu nennen.

Die Museumsbestände, die aus archäologischen Funden der Provinz und Vergleichsfunden anderer Gebiete sowie aus verschiedenerelei Vergleichsmaterial bestanden, wurden in eine Hauptsammlung, die Ausstellung, und eine Studiensammlung, das Depot, getrennt. Aufgabe der Schausammlung war es, den Besuchern die Funde nicht bloß zu zeigen, sondern auch zu erklären. Dabei wurde besonderer Wert auf deren „natürliche Beschaffenheit, (Bearbeitungs-)Technik, Benutzung und Bedeutung im gesamten Lebensbild“ (Hahne, 1918 b, S. IV) gelegt. Zu diesem Zweck fertigten die Museumswerkstätten anschauliche Lebnbilder und Modelle an. Damit setzte Halle eine Forderung der 12. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiter- und Wohlfahrtseinrichtungen von 1903 in die Tat um, auf der A. Götzte über seine Erfahrungen bei Führungen in Berliner Museen berichtet hatte. Auch H. Seger forderte 1904 eine würdige Unterbringung der Sammlungen, damit das Publikum angezogen und interessiert werden sollte. Ebenso wies G. Kossinna auf die mangelhafte Anschaulichkeit der meisten Museumsausstellungen hin, unter denen lediglich das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz nach seiner Neueröffnung unter K. Schumacher und das hallesche Museum Ausnahmen darstellten (Gummel 1938, S. 330 f.).

Für die wissenschaftliche Arbeit war die Studiensammlung vorgesehen. Daß die Depo-

nierung eine Sammlung historischer Quellen darstellt, kommt indirekt zum Ausdruck. In erster Linie galten sie als „statistisches und Studienmaterial“ für die wissenschaftliche Auswertung (Hahne 1918 b, S. VI).

Mit der Trennung von Studien- und Schausammlung folgte Halle in konsequenter Weise den Vorläufern, der vorgeschichtlichen Abteilung in Hannover (Hahne 1909 a, S. 32 f.) und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz 1910 (Schumacher 1909/10, S. 428) sowie der Vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums Berlin (Kiekebusch 1909, S. 131, 135).

Für die Magazinierung ist wichtig, daß „fast kein Fundstück weggeworfen wird, wegen der erwiesenen Wichtigkeit statistischer Festlegungen“. Schon damals fanden botanische und zoologische Reste neben den üblichen Funden Beachtung, z. B. Tierknochen, aber auch Getreidekornabdrücke in Keramikfragmenten (Hahne 1918 b, S. V).

Der typologischen Forschungsmethode entsprach die Darstellung verschiedener Entwicklungsreihen im Umgang des ersten Stocks, z. B. Gräber, Siedlungsformen, Waffen, Geräte, Ornamente. Modern erscheinen thematische Zusammenstellungen wie Technik, Handel, Schifffahrt, Religion und Schrift (Hahne 1918 b, S. V).

Die größte Bedeutung für die weitere Entwicklung des Museums besaß wohl weniger die Material- als die Dokumentationssammlung in einem „Landesarchiv für Vorgeschichte“, in dem die Unterlagen zu allen Funden der Provinz konzentriert werden sollten. Seine hohen feuersicheren Eisenschränke (Taf. 23,2) sind Ausdruck der Wichtigkeit ihrer Bestände. Noch in Hannover hatte sich H. Hahne (1909 a, S. 34) mit einem Zettelkatalog als „Archiv für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover“ begnügt. Ziel waren archäologische Inventare (wie bei den Kunstdenkmälen) und die Erarbeitung archäologischer Karten der Provinz.

Die Aufgaben der Werkstätten und Laboratorien waren sehr vielfältig. Sie hatten sowohl die Ausgrabungen wie Restaurierungs- und Präparationsarbeiten durchzuführen als auch Lebensbilder und Modelle anzufertigen. Offenbar hatte bei ihrer Einrichtung das Vorbild des Römisch-Germanischen Zentralmuseums eine Rolle gespielt. In den halleschen Werkstätten sind zahlreiche hervorragende Modelle und Abgüsse hergestellt worden.

Zu den Aufgaben des neuen Museums gehörte eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Zu diesem Zwecke war für fachliche und populäre Vorträge ein Hörsaal für etwa 100 Personen eingerichtet worden. Der Aufführung der Jahreslaufspiele und anderer Volksbräuche diente der zentrale Lichthof (s. Beitrag von D. W. Müller). Die Schausammlung selbst wurde durch zahlreiche Führungen dem Besucher erschlossen. Im ganzen war das neue Museum ein Organismus, dessen Kräfte allein fast alle gestellten Aufgaben ohne fremde Hilfe bewältigen konnten.

3. Finanzmittel und Mitarbeiter

Über die Finanzen und die Mitarbeiter liegen keine vollständigen Angaben vor. Gegenüber dem Provinzialmuseum stieg der Etat beträchtlich. Er betrug 1911: 11 500 M, 1912: 80 000 M (Hahne 1918 a, S. 8). 1920 wurde auf Grund des Antrages des Abgeordneten Kasperek (USPD) vom Landtag der bisherige Etat von 80 000 M auf das Doppelte erhöht. Zuzüglich 25 000 M für Sammlungen und 50 Prozent allgemeine Bedürfniserhöhung auf Grund der gestiegenen Preise betrug er damit im ganzen 275 000 M. Nach der Inflation sind für 1928 183 900 M, davon 77 900 M Personalkosten, 38 000 M Hausverwaltung und Instandsetzung, 39 000 M Ankauf und Grabungen, 9 000 M für besondere Zwecke

des Ausgrabungsgesetzes, überliefert. Der Stellenplan blieb fast unverändert. Er enthielt 1928 folgende Arbeitskräfte: 1 Direktor, 1 Kustos als Stellvertreter und I. wiss. Assistent, 1 technischer Assistent, 1 Hausmeister, sowie Mittel zur vorübergehenden Einstellung weiterer 2 wiss. Hilfsarbeiter, 2 Bildhauer, 1 Photographin, 1 Hilfsarbeiter f. Sammlung, 1 Verwaltungs- und Bürohilfe, 1 Präparator, 1 Zeichner, 1 Tischlermeister, 1 Heizer, 3 Aufseher, zugleich Handwerker, 2 Hilfsaufseher, 2 Putzfrauen und Sondermittel für Hilfsarbeiten (Abb. 2).

Gegenüber 1914 (Hahne 1918 b, S. VII) und 1919 (Hahne, Tageb.) unterschied er sich nur unbedeutend. Damals waren zwei bis drei wissenschaftliche Hilfsarbeiter und ein weiterer technischer Hilfsassistent, zwei Archiv- und Verwaltungshilfen sowie mehrere Zeichner beschäftigt. Beamtet waren davon lediglich der Direktor, der technische Assistent und der Hausmeister, zeitweilig noch ein Rendant. Bemerkenswert ist eine graphische Darstellung (Abb. 2), wenn man zwischen den Mitarbeitern nach Wissenschaftlern, Technikern für Haus und Gelände, Technikern nur für das Haus sowie Mitarbeitern für Haus und Geschäftsführung unterscheidet. Es zeigt eine ausgesprochen ausgeglichene Verteilung von wissenschaftlichen und technischen Kräften innerhalb und außerhalb des Museums.

Direktor war von 1912 bis zu seinem Tode 1935 Prof. Dr. med. et phil. H. Hahne; Kustos von 1912 bis 1935, danach Direktor Prof. Dr. habil. W. Schulz († 1982), Kustos von 1935 bis 1945 Dr. habil. P. Grimm, technischer Assistent und Fachmann für Volkskunde H. J. Niehoff. Von den technischen Mitarbeitern ist der 1940 verstorbene Bildhauer H. Keiling (Schulz 1940 a) durch seine Modelle von Großsäugern, die Büste des Urmenschen (nach Heberer) und verschiedene germanische Trachtenfiguren besonders bekannt geworden. Die Photographin C. Schütz († 1965) fertigte die meisten Photos für die Publikationen seit 1919 an. Im Sammlungsbereich war lange Zeit D. Keiling († 1959) tätig (seit 1914 im Museum).

4. Außenarbeit

Man kann die zukunftsweisende Bedeutung des Beschlusses von 1910 erst dann voll ermessen, wenn man berücksichtigt, daß zu jener Zeit zwar ein Ausgrabungsgesetz gefordert wurde und in Arbeit war, daß aber keine öffentliche Verantwortung für die Erhaltung sichtbarer Bodendenkmäler oder die Meldung von Bodenfunden bestand. Ein Erlaß des preußischen Staatsministers K. A. von Hardenberg im Jahre 1823 hatte zwar alle denkmalpflegerischen Angelegenheiten in die Hände der Provinzialbehörden gelegt, betraf aber nur die Kunstdenkmäler. Für Bodendenkmäler gab es bis 1954 keinen rechtlichen Schutz, wie der Kampf der Landesanstalt um den Questenberg zeigt.

Auch nach Erlaß des preußischen Ausgrabungsgesetzes am 26. März 1914 und der Durchführungsbestimmung am 30. Juli 1920, die zwar eigenmächtige Ausgrabungen untersagten, aber die Erteilung der Ausgrabungsgenehmigungen kaum verhinderten, wurden wiederholt Klagen der Direktoren über mangelhaften Schutz der Bodendenkmäler vorgebracht (z. B. Hahne 1928 b, S. 35; Schulz 1938 a, S. 11). Das bevorzugte Schutzobjekt der Landesanstalt war die Wallanlage von Questenberg, mit der der Pfingstbrauch des Questenfestes verbunden war. Zahlreiche Artikel von H. Hahne (u. a. um 1920; 1924; 1928 a, S. 35) galten dem Versuch, den Abbau des Berges durch einen Gipsbruch zu verhindern und den Brauch des Questenfestes wiederzubeleben. Mangels anderer Möglichkeiten gelang es schließlich 1928, den Berg unter Naturschutz zu stellen (Hahne 1928 a, S. 44; Schulz 1940 b). Diese Praxis, mit Hilfe der Naturschutzgesetzgebung Bodendenkmale zu sichern,

wurde auch nach 1945 zunächst noch angewendet. Weitere Maßnahmen galten dem bronzezeitlichen Hügelgräberfeld von Havemark (ehemals Kr. Jerichow II) und dem Kyffhäusergebiet.

Später begann die Landesanstalt in Vorbereitung eines geplanten Schutzgesetzes, die Fundplätze der einzelnen Kreise aufzuarbeiten, z. B. Saalkreis (Schulz 1938 a, S. 11), Kr. Salzwedel (o. V. 1938, S. 6), was jedoch durch den 2. Weltkrieg nicht fortgesetzt werden konnte. In Zusammenhang stand damit auch die Eintragung der bekannten Fundplätze in Meßtischblätter, was bis 1937 zu Ende gebracht wurde (Schulz 1937 b, S. 17).

Vorbildlich war auch der Versuch einer archäologischen Landesaufnahme, der zunächst für die Ostkreise des Regierungsbezirkes Merseburg seit 1925 durch O. F. Gandert (1928) begonnen wurde. Er bestand aus drei Aufgaben: 1. einer Bestandsaufnahme der Museen und öffentlichen Sammlungen sowie der Funde in Privatbesitz, 2. einer Durchsicht der archäologischen und heimatkundlichen Literatur, 3. einer Begehung der einzelnen Gemarkungen zur Feststellung von Siedlungs-, Wehr- und Grabanlagen. Ihren Niederschlag fand die Materialaufnahme in einem Zettelkatalog aller Funde mit genauen Maßangaben, Abbildungen und Fundberichten, in einer Kartei aller Finder, Besitzer und Berichterstatter. Sie wurde unterstützt durch eigene Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen, vor allem vor Lehrervereinen, und Aufsätzen in Zeitungen und Heimatzeitschriften, besonders in den „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde der Kreise Bitterfeld und Delitzsch“. Leider wurde die planmäßige Flurbegehung zunächst zurückgestellt. O. F. Gandert verließ die Landesanstalt 1928, so daß das Unternehmen nicht in der vorgesehenen Breite zum Abschluß gebracht werden konnte. Regionale Übersichten über die Ur- und Frühgeschichte der Kreise Bad Liebenwerda (Gandert 1929) und Bitterfeld (Agde 1937) ersetzen nicht die geplanten Inventare.

1928

I

Direktor
Hausmeister
Bürohilfe
Heizer

II

2 Bildhauer
Präparator
Photographin
Zeichner
Sammlungshilfsarbeit.
Sondermittelf. Technik

III

Kustos
II. Assistent
2 wissenschaftliche Hilfsarbeiter
3 weitere wissenschaftliche Hilfsarbeiter

IV

3 Aufseher, Handwerker
2 Hilfsaufseher
2 Putzfrauen

Abb. 2. Stellenplan des Provinzialmuseums im Jahre 1928

Wie weit das Ziel, „vorgeschichtliche Hauptstätten, auch Ausgrabungsstellen von besonderer Bedeutung als Schutzbezirke in die Pflege von Gemeinden oder Eigentümern zu überführen“ (Hahne 1928 b, S. 36), erreicht worden ist, ist unbekannt. Intensive Werbung und Aufklärung über die Bedeutung der Bodendenkmale konnte nicht verhindern, daß das Megalithgrab von Kläden, Kr. Stendal, beschädigt und ein Burgwall bei Züllsdorf, Kr. Torgau, zu wirtschaftlichen Zwecken abgetragen wurden (Schulz 1938 b, S. 6). Den Burgwall von Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz (Grimm 1957; Schulz 1938, S. 6), untersuchte man 1938 vor seiner Zerstörung durch den Braunkohlentagebau, die Hildagsburg bei Elbeu, Kr. Wolmirstedt 1926—1929 (Dunker 1953), vor der Zerstörung durch den Bau des Mittellandkanals. Letzteres ist zugleich ein gutes Beispiel für ausgedehnte Zusammenarbeit der Landesanstalt mit ehrenamtlichen Kräften. Hier hatte außer verschiedenen Mitarbeitern der Anstalt der Schuldirektor H. Dunker, Wolmirstedt, den größten Teil der Ausgrabung geleitet (Behrens 1963).

Eine der ersten Ausgrabungen des neuen Museums führte W. Schulz 1912 im Hofe der Moritzburg von Halle durch. Anlaß war die Entdeckung von Scherben durch C. Schuchhardt, Berlin, vermutlich anläßlich der Bauarbeiten. Die Funde, die in die Karolingerzeit datiert wurden (Korr.-Bl. 1912, S. 143; Schneider 1973, S. 50, Abb. 2), bedeuteten damit eine Sensation für die Lokalgeschichte. Die bekanntesten Funde der ersten beiden Jahrzehnte sind die reichen spätrömerzeitlichen Gräber von Leuna, Kr. Merseburg, die 1917 und 1926 durch das Museum geborgen wurden (Schulz 1953, S. 11 f.) und im Zuge des industriellen Aufschlusses angeschnitten wurden. — Anläßlich der Erwerbung des Reitersteines von Hornhausen, Kr. Oschersleben im Jahre 1912, wurden jetzt mehrere Ausgrabungen an der mutmaßlichen Fundstelle durchgeführt (1913, 1914, 1925: Rempel 1966, S. 83 f.).

Seit 1916 war der Schwede N. Niklasson, zunächst als Student, nach seiner Promotion 1924 als wissenschaftlicher Assistent, bis zu seiner Rückkehr 1929, maßgeblich an der Außenarbeit beteiligt. — Die Außenarbeit unterstand zunächst dem Direktor, ging später aber immer mehr auf den Kustos W. Schulz und nach 1935 auf P. Grimm über, der für verschiedene Forschungen bestimmend geworden ist. Die Paläolithikumsforschung hatte schon in den ersten Jahren durch die von H. Hahne zusammen mit dem Geologen E. Wüst durchgeführten Untersuchungen in den Travertinbrüchen von Ehringsdorf und Taubach bei Weimar entscheidende Impulse erhalten (Hahne/Wüst 1908 a, b). In den zwanziger Jahren schufen die Untersuchungen K. Bickers im Fiener Bruch für das Mesolithikum neue Grundlagen. Die Bearbeitung der neolithischen Kulturgruppen des Mittelelbe-Saale-Gebietes nahm großen Raum ein (Walternienburg-Bernburger Kultur: Niklasson 1925 a; Bandkeramik: Butschkow 1935; Rössener Gruppe: Niquet 1937; Schönfelder Kultur: Nowothnig 1936; Baalberger und Salzmünder Gruppe: Grimm 1937; Kugelamphorenkultur: Priebe 1938). Germanische Kulturen bearbeitete seit seinem Studium W. Schulz, z. B. die Spätlatènezeit (1929). Für die Siedlungsforschung, bei der die Archäologie als ein Teil der Geschichte erscheint, hat P. Grimms Dissertation (1930) über die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes wertvolle Anregungen gegeben. Die Vorgeschichte des Fläming behandelte G. Voigt (1942) (Abb. 3).

Zu den erwähnten Rettungsgrabungen auf Burgen kam seit 1935 die planmäßige Ausgrabung der Pfalz Tilleda, Kr. Sangerhausen, die in den siebziger Jahren durch P. Grimm im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR als einzige erfolgreich zu Ende geführt worden ist. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die planmäßige Burgenaufnahme durch die Landesanstalt. Ein Detailergebnis veröffentlichte z. B. W. Hülle (1940). Den erfolgreichen Abschluß vollzog später P. Grimm (1958).

Bedeutende regionale Veröffentlichungen,
Aufarbeitungen von Zeiten, Kulturen,
Sachgebieten und großen Ausgrabungen
sowie Kreisinventare.

K. - Kultur

[] - unpubliziert oder erst später veröffentlicht

- 1918 ÅBERG: Nordische K. • HAHNE: Moorleichen (*Archäologie/Geologie*) [manen]
SCHNEIDER: Felszeichnungen, Goldhörner (*Germ. Religionsgeschichte*) • WILKE: Indoger-
- 1920 SOERGEL: Rabutz (*Geologie/Paläontologie*)
- 1921 H. u. R. LEHMANN: Altsteinzeit (*Archäologie/Geologie*)
- 1922 SCHULZ: Spätromische Körpergräber
- 1925 ALBRECHT: Slawen (*Thüringen*) • SCHULZ: Merowingerfunde (*Harz/Ohre*)
HOLTER: Merowingerzeit (*Obermöllern*) • NIKLASSON: Walternienburg - Bernburger K.
- 1926 ALBRECHT/MARSCHALLECK/SCHULZ: Latènezeit • SCHULZ: Karten (*Germ. Religionsgesch.*)
- 1928 SCHULZ: Spätlatènezeit (*Thüringen*)
- 1929 NEUMANN: Glockenbecher-K. • NEUMANN: Aunjetitzer K. • GANDERT: Kr. Liebenwerda
- 1930 GRIMM: Siedlungsgeschichte Unterharz • GANDERT: Haustierforschung (*Hund*)
- 1932 BICKER: Mesolithikum
- 1933 HOLTER: Frühe Eisenzeit (*Hallesche K.*) • GRIMM: Mittelalterliche Keramik
HÜLLE: Spektralanalyse
- 1935 BUTSCHKOW: Bandkeramik • NOWOTHNIG: Schönfelder K.
WINKLER: Spektralanalyse • HAHNE/NIEHOFF: Bräuche (*Volkskunde*)
- 1937 KUCHENBUCH: Späte Römerzeit (*Altmark*) • GRIMM: Baalberger K.
NIQUET: Rössener K. • AGDE: Kr. Bitterfeld
- 1938 GRIMM: Salzmünder K. • PRIEBE: Kugelamphoren-K. • GRIMM: Burgenforschung
WITTER: Erzlagerstätten • HEBERER: Schnurkeramiker (*Anthropolog.*) Spätlatènezeit]
- 1939 BRUNN: Hausurnen-K. • [MILDENBERGER: Späte Römerzeit (*Thüringen*) • K.-H. OTTO:
AGDE: Bronzezeit • ZIEGEL: Völkerwanderungszeit (*Ostthüringen*) • GRIMM: Hohenrode
- 1940 T. VOIGT: Frühe Römerzeit • HÜLLE: Slawische Burgen
- 1941 BENESCH: Hutberg (*Neolithische Festung*)
- 1942 G. VOIGT: Fläming

- [1952 WITTER/OTTO: Vorgeschichtliche Metallurgie
1953 SCHULZ: Leuna
1977 HÜLLE: Ijsenhöhle Ränis]

Abb. 3. Übersicht zu Veröffentlichungen, Bearbeitungen und wichtigen Ausgrabungen zwischen 1918 und 1942

Charakteristisch und vorbildlich für die Außenarbeit der Landesanstalt waren die zahlreichen Rettungsgrabungen und Notbergungen, die vor allem im mittelsaalischen Industriegebiet erforderlich waren. Viele bekannte Fundplätze sind das Ergebnis jahrelanger Einsätze, an denen nach- oder nebeneinander verschiedene Mitarbeiter beteiligt waren, wobei alle Wissenschaftler und Techniker gleichermaßen dabei eingesetzt waren. So mußte auch O. F. Gandert (1928, S. 47) neben der archäologischen Landesaufnahme notwendige Notbergungen durchführen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, eine vollständige Übersicht über die in der Zeit von 1912 bis 1945 von der Landesanstalt durchgeführten Ausgrabungen zu geben. Eine Zusammenstellung nach den in den Berichten im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1929—1939 aufgeführten größeren Unternehmungen gibt eine interessante Übersicht (Abb. 1), bei der sich eine deutliche Konzentrierung auf die Kreise um Halle erkennen läßt. In vielen entfernteren Kreisen, z. B. Stendal, Magdeburg, Burg, Erfurt, Mühlhausen führten die dortigen Museen und Heimatvereine selbstständig die Rettung gefährdeter Objekte durch. Auf deren Zusammenarbeit mit der Landesanstalt ist im Abschnitt Breitenarbeit einzugehen. Bei vielen Rettungsgrabungen wurden Gräberfelder, Siedlungen oder Burgwälle vor ihrer Zerstörung zu großen Teilen oder vollständig untersucht, wobei neue Erkenntnisse für die wissenschaftliche Forschung gewonnen wurden, z. B. das frühisenzeitliche Gräberfeld von Halle-Trotha (Holter 1933), die völkerwanderungszeitlichen Gräberfelder von Obermöllern, Kr. Naumburg (Holter 1925), und Stößen, Kr. Weißenfels (zusammengestellt bei B. Schmidt 1970, S. 20 f.), das früh-römerzeitliche Gräberfeld von Bornitz, Kr. Zeitz (T. Voigt 1976), Siedlung, Grabhügel und Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg (Niklasson 1925 b; Niquet 1937), Megalithgräber von Wötz, Kr. Salzwedel (Fischer 1938), und Dönstedt, Kr. Haldensleben (Niquet 1935). Kaum eine Epoche wurde etwa absichtlich bevorzugt oder zurückgestellt. Disproportionierungen innerhalb der gesamten Ur- und Frühgeschichte war größtenteils materialbedingt, z. B. dominierten Grabfunde als die auffälligeren Objekte, deren Bergung notwendig erschien. Andere Fundarten, wie Burgwälle, Megalithgräber und große Grabhügel, wurden zwar als Bodendenkmäler erkannt, mußten aber nur in seltenen Fällen ausgegraben werden und blieben deshalb meist unberührt.

5. Innenarbeit

Zur Innenarbeit gehört eine Vielzahl von Bereichen, deren Wirken sowohl mit der Breitenarbeit wie auch mit der Außenarbeit eng verbunden und für die Gesamtleistung der Landesanstalt von großer Wichtigkeit war. Sie umfaßte die Ordnung und Gestaltung der verschiedenen Sammlungen und Ausstellungen, die Tätigkeit der verschiedenen Werkstätten, die Inventarisierung und Katalogisierung der Museumsbestände sowie die Bibliothek. Als neuer Bereich war gegenüber dem Provinzialmuseum die Einrichtung und ständige Weiterführung des archäologischen Landesarchivs hinzugekommen. Es ist jetzt nicht mehr in allen Details möglich, die Entwicklung dieser einzelnen Abteilungen von 1912 bis 1945 zu verfolgen. Auch kann man aus dem derzeitigen Stand nicht unbedingt den von vor 60 bis 70 Jahren rekonstruieren. Dies gilt besonders für das Archiv, dessen Neueinrichtung 1912 einen bedeutenden Fortschritt für die wissenschaftliche Forschung und Bodendenkmalpflege bedeutete. Nach 1945 wurde zwar seine Gliederung nach Orten und Kreisen beibehalten, die ausschlaggebenden Details in der Durchführung (Fundplätze, Verzeichnisse, Kartenausschnitte, Vordrucke) aber nach den Erfahrungen der Bodendenkmalpflege im ehemaligen Schlesien (Śląsk) umgestaltet. Für die selbständige Haushaltsführung des

Museums, die mit dem Ausscheiden aus der Historischen Kommission notwendig wurde, war nur 1919 vorübergehend ein beamteter Rendant eingesetzt.

Die nach 1912 weitgehend auf ur- und frühgeschichtliche Bestände reduzierte Sammlung erhielt in den nächsten Jahren auch starken Zugang an volkskundlichem und anthropologischem Material. Dennoch blieb die archäologische Ausstellung das Kernstück des Museums. Der Versuch, für die von H. Hahne (1934, S. 9) unter der Bezeichnung Volkheitskunde zusammengefaßten Objekte in nächster Nachbarschaft ein größeres Gebäude zu errichten, zu dem W. Kreis bereits den Entwurf geliefert hatte (Taf. 26,2), kam nicht zur Ausführung. Innerhalb des Museums lassen sich in den Sammlungen des ersten Stocks zwischen 1918 und 1935 beträchtliche Veränderungen feststellen, wobei vor allem die starke Zunahme an Bodenfunden eine Raumerweiterung erforderlich machte. Ein erster Entwurf am Ende der zwanziger Jahre sah den Anbau eines Seitenflügels im Garten vor (Taf. 99). Für die archäologische Schausammlung war von Anfang an das zweite Stockwerk, das mit großen Oberlichtfenstern ausgestattet war, vorgesehen. Als Vorbild dienten offenbar Kunstmuseen des 19. Jahrhunderts, z. B. die Sempgalerie in Dresden, die Glyptothek von Klenze in München. Auf diese Weise erhielten die archäologischen Funde erstmals einen würdigen Rahmen. Inzwischen hatte sich diese Art der Beleuchtung, obwohl schon zu H. Hahnes Zeit Probleme mit den Oberlichtern bestanden, als die zweckmäßigste erwiesen. Die Säle wurden gleichmäßig vom Tageslicht erhellt, was bei deren Raumtiefe bei nur einer Außenseite sonst nicht möglich wäre. Andererseits konnte fast die gesamte Wandfläche für die Gestaltung, der Raum gleichmäßig für die Aufstellung der Vitrinen verwendet werden. Der Vorteil des Tageslichts hat sich auch bei neueren Ausstellungen gezeigt. Die Größe der Räume bot erstmals die Möglichkeit einer aufgelockerten Ausstellung, z. B. auch von ganzen Grabanlagen in situ. Die Stahl-Glas-Vitrinen waren mit dickem Glas und Sicherheitsschlössern ausgestattet. Die großen Schränke waren ebenso wie die kleinen sowie die Kuben und Pultvitrinen formschön und vielseitig verwendbar.

Die Verbindung von der Eingangstür im Erdgeschoß zur Ausstellung erfolgte durch ein repräsentatives, mit Vorraum im obersten Stock, zweiläufiges Treppenhaus, dessen Wandgestaltung inhaltlich mit dem Museum übereinstimmte. Die Entwürfe der in Kaseintechnik ausgeführten Fresken, „die ersten monumentalen Arbeiten des deutschen Expressionismus“ (Hahne 1919/20, S. IV), stammten von P. Thiersch, der das Treppenhaus mit einer Weltesche und zwei unterschiedlich gewendeten Hakenkreuzen als Sinnbilder des Lebens und Sterbens auch selbst ausgeführt hatte. Der Bilderfries des Vorraumes bestand aus einem mythisch auf mehrere Stationen reduzierten Lebenslauf (Jünglingsweihe, Herrscherwahl, Zweikampf, Tod und Bestattung; Hahne 1919, S. 130) und war von weiblichen Figuren flankiert. Ausgeführt war er nach den Vorlagen von P. Thiersch, die H. Hahnes Gedankengänge wiedergaben, von J. Wolff, K. Kuthe und L. Schultz (Nauhaus 1981, S. 30). Die Bilder waren schon zu H. Hahnes Lebzeiten starken Angriffen ausgesetzt, der nach ihrer Fertigstellung am 7./8. Mai 1918 in sein Tagebuch schrieb: „Es wird noch viel über die Bilder gestritten werden.“ Einer Entfernung widersetzte er sich energisch, später wurden sie zugehängen (s. Beitrag von J. Schulze).

Die in sieben Sälen zeitlich gegliederte Schausammlung bot eine Darstellung der heimischen Ur- und Frühgeschichte. Die enge Verbindung von Geologie und Paläolithikum entsprach der schon angedeuteten wissenschaftlichen Arbeitsweise des Museums. Betrachtet man die erhaltenen Ausstellungsfotos (Taf. 24,1), so fällt auf, daß trotz neuer Grundsätze das alte Prinzip der Reihung, das die magazinartigen Ausstellungen alten Typs kennzeichnete, nicht überwunden war. Zum Leben wurde die Ausstellung aber wohl vor allem durch zahlreiche Führungen erweckt.

Die Hauptausstellung wurde durch den „Tacitus-Saal“, einen Rundsaal im ersten Stock, ergänzt. Er enthielt speziell archäologische Zeugnisse zur Frage der Germanen und Kelten, u. a. eine Auswahl wertvoller Abgüsse von Platten der Marc-Aurel-Säule (Hahne 1928, S. 38) (Taf. 62,2).

Bemerkenswert ist die Verbindung der Schausammlung mit einem kleinen Freilichtmuseum im Museumsgarten, der während des 1. Weltkrieges zunächst noch als Gemüsegarten genutzt worden war. Das verkleinerte, in Ziegelsteinen nachgebaute Modell der „Wunderburg“ von Steigra, Kr. Nebra, einer „Trojaburg“, mit der ein Frühlingsbrauch verbunden war, und eine verkleinerte Nachbildung der Queste von Questenberg ließen die starke Verbindung zur Volkskunde erkennen (s. Beitrag von D. W. Müller). Außerdem waren ein Menhir von Krosigk, Saalkreis, sowie eine Reihe verschiedener Grabkammern und die Nachbildung einer Lößhöhle von Krosigk zu sehen. Im stillgelegten Steinbruch auf dem Großen Galgenberg war eine ähnliche „Trojaburg“ von Visby (Schweden) in Originalgröße errichtet worden. Zur Museumseröffnung 1918 hatte man auf dem Siedlungsgelände von Rössen, Kr. Merseburg, als Festgabe der Leuna-Werke ein Steinzeithaus nachgebaut (Hahne o. J.; 1928, S. 39). — Im Rahmen der Neuordnung der Sammlungen wurde 1931 das Freilichtmuseum durch eine natürliche Landschaft mit Hügel, Steingruppen, Sandflächen, Moorniederungen und Wasserbecken sowie mit heimischen Pflanzen, die im Volksglauben und -brauch eine Bedeutung haben, ergänzt (Taf. 80; 81).

Zahlreiche Sonderausstellungen hatten überwiegend im Lichthof ihren Standort und dienten dem verstärkten Kontakt mit der Bevölkerung. Ihre Themen waren meist sachbezogen, wie „Entwicklung des Hauses“ (das Thema der Habilitations-Schrift von W. Schulz 1929), Grabformen bestimmter Wirtschaftsgebiete, verschiedene Techniken, u. a. „Steinzeittechnik“, aber auch methodische, wie „Ausgrabungstechnik“ (o. V. 1930, S. 160). Ausstellungen, wie „Alt-Halle“, in der man Bodenfunde aus dem Stadtgebiet vorführte (o. V. 1930, S. 160), und „Ein Jahr Ausgrabungstätigkeit der Landesanstalt für Vorgeschichte“ (Schulz 1937, S. 17), informierten die Öffentlichkeit über die Tätigkeit der Landesanstalt (Taf. 24,2).

Die Sonderausstellung über M. Luther im Herbst 1931 ist von besonderem Interesse, weniger wegen des ungewöhnlichen Themas als wegen der kurzen Artikel dazu, die einen Einblick in H. Hahnes Arbeitsweise und Gedankengänge vermitteln. Der Grund zur zweiten anthropologischen Ausstellung innerhalb eines Jahres lag offenbar in dem Versuch, seine tiefenpsychologisch-rassisch angelegte Anthropologie zu propagieren. Das Thema der ersten Ausstellung, „Sehen lernen!“, deutet ebenfalls schon darauf hin. Anlaß war die seit 1926 anthropologisch bearbeitete Lutherfigur der halleschen Marktkirche, deren wächserne Teile, Kopf und Hände, große Ähnlichkeit mit einer Zeichnung Luthers auf dem Totenbett von Furtenagel besaßen. H. Hahne untersuchte diese Teile, stellte dabei verschiedene Nacharbeitungen fest und kam nach der Restaurierung zu dem Schluß, daß es Abgüsse von der echten Totenmaske, deren Verbleib unbekannt ist, sein müßten. An die knappen, sachlichen Beschreibungen und Schlußfolgerungen schließt sich eine rassisch ausgerichtete Analyse der einzelnen Kopfparten an. Diese „Menschenkunde“ schließt mit einer Deutung von Luthers Horoskop. („Die alten biologischen Regeln . . . sind uns heute wieder zugänglich und wertvoll geworden . . . Deshalb müssen sie dem Menschenkundler der Gegenwart wieder Gegenstand der Forschung sein . . .“: Begleittext zu Luther. Anthropologische Sonderausstellung II in der Landesanstalt für Vorgeschichte Halle/1931. Biologische Einführung.)

Das Depot, die „Studiensammlung“, war zunächst im ersten Stock und im Erdgeschoß untergebracht (Hahne 1918, S. V). Später befanden sich im ersten Stock die Ausstellungen

zur Volkskunde und zur Rassenkunde (Hahne 1934 a, S. 10 ff.), u. a. „Volksbräuche im Jahreslauf“, „Sagen und Märchen“ sowie „hervorragende Europäer, zumal Deutsche, besonders Mitteldeutsche“. Bei der Aufzählung dieser Themen wird deutlich, daß die Ausstellungen zur Propagierung der Rassenideologie, die den reaktionärsten imperialistischen Kräften zur Begründung des Kampfes um die Neuaufteilung der Welt dienten, beitrugen. — Für die Bedeutung des Depots sprach die Begründung „wegen der erwiesenen Wichtigkeit statistischer Feststellungen, bei denen oft an sich geringwertige und vereinzelte Stücke den Wert von Dokumenten haben, z. B. für die Feststellung einer datierbaren Siedlung an einer bestimmten Stelle durch Scherben von Hausgerät, Herdstellen und Tierknochen“. Ob der Grundsatz, daß „fast kein Fundstück weggeworfen wird“ (Hahne 1918 b, S. V f.) immer befolgt wurde, ist nebensächlich. Er zeigt aber eine neue Einstellung gegenüber früheren Ausgrabungen, bei denen man nur Wert auf möglichst schöne Fundstücke legte. Auch andere Forderungen gingen über die damals übliche, durch Typologie bestimmte Archäologie hinaus, z. B. die Forderung nach „Massenuntersuchung, etwa die Töpfertechnik betreffend“ oder die erwähnte Untersuchung von Getreidekornabdrücken. „Solche Massen- und Einzelfunde, die für die Wissenschaft von wesentlicher Bedeutung“, aber „ohne Museumswert“ sind, „finden in der Studiensammlung“ Platz, die „in der Art einer Dokumentensammlung . . . eingerichtet ist. Museale Übersichtlichkeit und ständige Zugänglichkeit sind auch für diese Materialien gewahrt“ (Hahne 1918 b, S. V f.). Auch später wurde der Wert der subtilen Sammel- und Magazinarbeit hervorgehoben: „Jeder Scherben wird bei uns vor seiner Einreihung in die Arbeitssammlung verzeichnet, nichts wird weggeworfen; denn Künftige werden klüger sein als wir und täglich können neue Fragestellungen aufgeworfen werden“ (Hahne 1928 b, S. 35).

Eng mit den Gegenständen war ihre Inventarisierung und Katalogisierung verbunden, die nach der Neugründung in sieben Katalogen erfolgte (Hahne 1928 b, S. 36 f.): 1. die Eingangsmeldung; 2. das Eingangsverzeichnis, das „als amtlich-behördlicher Nachweis für die Versicherung galt“, also der jetzigen Inventarisierung entspricht; 3. die „wissenschaftliche Kartei“ mit Beschreibung, archäologischer Einordnung, Zeichnung, Foto, Foto-Negativ-Nr., Angabe der Fundakte und deren Seite sowie Literaturzitat, die sogenannte Hauptkartei; 4. die Fundortkartei; 5. das Standortverzeichnis; 6. und 7. ein chronologisches und ein typologisches Verzeichnis (in Vorbereitung). Die „wissenschaftliche Kartei“ stellt bis in die Gegenwart das Herzstück der Inventarisierung dar. Für die Altsammlung und die ersten Jahre der Neuzugänge nach 1912 besitzen die detaillierten Angaben und guten Zeichnungen einen einmaligen Dokumentationswert. Mit zunehmender Fundmenge jedoch, wobei die fragmentarischen Stücke bei weitem überwogen, konnte sie in der ursprünglichen Form nicht mehr fortgesetzt werden. Nach 1912 vermehrte sich der Bestand des Museums durch eigene Ausgrabungen, Geschenk, Kauf und Tausch. Die Inventarisierung der neuen Bestände erfolgte jeweils jahrgangweise. Bis 1934 betrug der Bestand etwa das Zwanzigfache des von 1912 (Hahne 1934 a, S. 13).

Trotz intensiver Arbeit gelang es aber zwischen 1912 und 1945 nicht, alle Bestände ordnungsgemäß zu katalogisieren. Damit wird ein Problem angedeutet, vor dem alle archäologischen Museen stehen, nämlich Außen- und Innenarbeit aufeinander abzustimmen. Trotz der arbeitskräftemäßig guten Situation war es in Halle nicht ganz möglich, die in dem stark industrialisierten Mittelelbe-Saale-Gebiet bei Bergungen anfallenden zahlreichen Funde vollständig zu bearbeiten, wozu sowohl die Inventarisierung wie wissenschaftliche Bearbeitung gehört. Während des 2. Weltkrieges wurde diese Situation noch schwieriger, da nur die notwendigsten Bergungen ausgeführt werden konnten (Schulz 1943, S. 14 f.). So war am Ende des 2. Weltkrieges der Überhang sehr groß.

Die Werkstätten und Laboratorien des neuen Museums waren von ungewöhnlicher Größe und Bedeutung für die damalige Zeit. Sie befanden sich mit Ausnahme des Fotolabors im Nordflügel des Erdgeschosses. Die Werkstatt führte sowohl die Ausgrabungen wie die weitere Restaurierung und Präparation der Funde durch (Hahne 1918 b, S. V). Damit war die größtmögliche Einheitlichkeit bei der Bearbeitung der Grabungsergebnisse erzielt. Eine Sonderstellung nahm die „Abteilung für Abgüsse und Modelle“ ein, die mit ein bis zwei Bildhauern besetzt war. Zur Zeit der Neugründung waren sie wohl neben dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, dessen Sammlung zum größten Teil aus Abgüssen bestand, in Deutschland führend. Die zahlreichen Modelle aus Halle (Taf. 25), die in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern erarbeitet wurden, haben wesentlich zur Revision des Bildes von den ur- und frühgeschichtlichen Bewohnern beigetragen. Die große Verbreitung dieser Modelle in Heimatmuseen, ja z. T. bis in die Schulen, zeugt auch von der Leistungsfähigkeit der Werkstatt.

Ebenso entsprach das Fotolabor, das im obersten Geschoß des Anbaus untergebracht war, in seiner atelierartigen Anlage mit abstufbarem Oberlicht und seiner Ausstattung allen Ansprüchen.

Eine besondere Rolle spielt die Einrichtung des „Landesarchivs für Vorgeschichte“, dessen Eisenschränke noch jetzt ihre Aufgabe erfüllen. Die Bedeutung dieser Abteilung kam erst in der folgenden Phase im Rahmen einer entwickelten Bodendenkmalpflege, z. B. bei der Bearbeitung von Standortmeldungen, voll zur Geltung. — Einen Fortschritt in der Archivführung, bei der lediglich die Aktendeckel vorgedruckt waren, bildete 1937 die Einführung vorgedruckter Postkarten für die Fundmeldung und Anzeige von Erwerbungen durch Heimatmuseen (Schulz 1937 b, S. 16). — Die ersten Arbeiten zur Einrichtung des Archivs erfolgten bereits während des 1. Weltkrieges, wozu auch die Eintragung der Fundplätze in Meßtischblätter gehörte (Hahne 1928 b, S. 31 f.). Durch seine Gliederung nach Bezirken und Kreisen unterschied sich Halle grundsätzlich von der Aktenführung der zentralen Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundlichen Museums in Berlin.

Auch die erwähnte archäologische Landesaufnahme von O. F. Gandert gehört in den Anfang der Archivarbeit und den Beginn einer planmäßigen Bodendenkmalpflege, die eine Aufnahme aller Fundplätze enthält. 1912 war noch das Ziel der Landesaufnahme die Erstellung von archäologischen Karten, eine Arbeit, die für das Mittelelbe-Saale-Gebiet in den zwanziger Jahren ihren Abschluß in der Herausgabe des „Mitteldeutschen Heimatatlases“ (o. J.) dank der Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen unter Federführung des Geographen O. Schlüter fand. Die ur- und frühgeschichtlichen Fundkarten bearbeitete W. Schulz, der sie auch in der zweiten Auflage dieses Atlaswerkes (Schlüter/ August 1956) in verbesserter Form vorlegte. Man verwendete die Kartierung auch, um eine historische Entwicklung in der Ur- und Frühgeschichte nachzuweisen (z. B. Hahne 1933, S. 11).

Inzwischen haben sich unsere Vorstellungen von der Aufgabe des Archivs für archäologische Landesaufnahme insofern verändert, als eine einmalige Aufnahme aller Funde und Literaturquellen sowie eine Flurbegehung nicht ausreicht. Für eine kontinuierliche Bodendenkmalpflege ist eine entsprechende laufende Arbeit in möglichst vielen Gemarkungen erforderlich. Damit entspricht das archäologische Archiv auch nicht mehr den Staats-, Kreis- und Stadtarchiven, sondern etwa einem archäologischen Kataster, das ständig den neuesten Stand zu erarbeiten hat. — Archiv, Katalog und Bibliothek waren und sind noch jetzt zusammen im Ostflügel des ersten Stocks untergebracht.

Wegen der Verbindung mit der Historischen Kommission, die sich um die Erschließung

der schriftlichen Quellen der Provinz Sachsen große Verdienste erworben hat (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt; Sachsen und Anhalt, Jahrbuch der Historischen Kommission, seit 1924), gelangte die Landesanstalt in den Besitz eines einzigartigen Kartenwerkes. Es handelt sich dabei um eine Flurnamen- und Wüstungsaufnahme, die Ende des 19. Jahrhunderts auf Veranlassung von G. Brecht durch den Kataster-Kontrolleur Herbers durchgeführt wurde. Sie diente der Ermittlung der „ältesten Flurverhältnisse (Reischel 1925, S. 344), erstreckt sich aber leider den damaligen Verhältnissen entsprechend nur auf die Provinz Sachsen. Sie besteht aus einem Feldwannen- und einem Wüstungsbuch für jede Gemeinde sowie einem Meßtischblatt mit Eintragung der Flurnamen. Damit besaß die Landesanstalt ein vollständiges Flurnamenverzeichnis für ihr Arbeitsgebiet sowie ein Wüstungsverzeichnis. Einzelne Teilgebiete davon sind in Wüstungskunden aufgearbeitet und publiziert. Sie sind für die gesamte Siedlungsforschung von unschätzbarem Wert, zumal manche der damals benutzten Karten inzwischen nicht mehr vorhanden oder nur schwer zugänglich sind.

Zur Innenarbeit gehören auch die verschiedenen Vergleichssammlungen, von denen sich die Volkheitskunde immer mehr ausweitete und gesondert behandelt wurde (s. Abschnitt 8). Bei der Eröffnung der Landesanstalt 1918 wurde die Ur- und Frühgeschichte als Hauptsammelgebiet des Museums dargestellt (Hahne 1918 b, S. IV), zu der Völkerkunde, Volkskunde, Anthropologie und Abstammungslehre sowie die Geologie als Hilfswissenschaften kamen. Schon damals wurden Geschichte und Kunstgeschichte, die durch die Mitgliedschaft im Thüringisch-Sächsischen Verein und die räumliche Nachbarschaft verbunden waren, auffälligerweise nicht erwähnt. Auch im Bestand der Bibliothek fällt auf, daß historische Literatur nur in verhältnismäßig geringer Auswahl angeschafft worden ist, z. B. nicht einmal alle Urkundenbücher der Provinz Sachsen, dagegen alle Wüstungskunden und die mittelalterlichen Rechtsquellen. Auch die Völkerkunde trat im Sammlungsbestand stark zurück. Die Anthropologie wurde von der Rassenkunde verdrängt. In dem Anfang der dreißiger Jahre unter dem Aufschwung der Volkheitskunde geplanten und schon von W. Kreis entworfenen Neubau (Taf. 26,2) auf der Ostseite des Wettiner Platzes (Rosa-Luxemburg-Platzes) war diesen Abteilungen entsprechender Raum zugeacht.

Als dritte Sonderabteilung entwickelte H. Hahne (1934, S. 17 ff.) eine religionskundliche Sammlung, deren Aufgaben und Ziele er anlässlich der ersten Tagung des „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ in Halle ausführlich darlegte. Sie enthielt keine wissenschaftliche vergleichende Religionsdarstellung, sondern eine einseitig ausgerichtete Betrachtung aller Religionsformen auf das „Nordmenschentum seit Urzeiten“ hin. So entstand der Eindruck, daß eine Religion auf der Basis von „Rasse, Blut und Boden“ (Hahne 1934 b, S. 23) gegründet werden sollte. Seit H. Hahnes Nachfolger, W. Schulz, wurden jedoch die Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte wieder vorrangig betrieben. Die in der Blut-und-Boden-Ideologie wurzelnden Jahreslaufspiele u. ä. wurden zunächst weiterhin aufgeführt und fanden erst 1937 ein Ende.

6. Breitenarbeit

Unter Breitenarbeit wird sowohl die übliche Öffentlichkeitsarbeit als auch die Vorlesungstätigkeit an der Universität wie an der Volkshochschule unter dem Gesichtspunkt der Gewinnung neuer Interessenten sowie die Publikationstätigkeit zu deren Qualifizierung behandelt. Die Breitenarbeit war nach der Neugründung unter den Bedingungen des Aus-

grabungsgesetzes für die weitere Entwicklung des Museums, der Bodendenkmalpflege und der Forschung lebensnotwendig. Daß bei der Popularisierung der heimischen Archäologie auf G. Kossinnas These von der deutschen Vorgeschichte als „hervorragend nationale Wissenschaft“ zurückgegriffen wurde, ergab sich einmal aus der fachlichen Herkunft der beiden Leiter aus der „Berliner Schule“, zum anderen aus der überwiegend „unpolitischen“ Einstellung der deutschen Intelligenz und den wirtschaftlichen Folgen nach dem 1. Weltkrieg. Die Notlage nach 1918 und die späteren Krisen bereiteten auch dem Museum Schwierigkeiten. Während des Generalstreiks im Frühjahr 1919 war das Museum vom 15. März bis 4. April durch Regierungstruppen unter General Märker, anschließend bis 29. September durch das reaktionäre „Hallesche Freikorps“ besetzt, dessen Abzug durch Verhandlungen des Direktors mit Reichswehrminister G. Noske erreicht wurde. Während dieser Zeit war die Museumsarbeit stark eingeschränkt.

Die Tätigkeit H. Hahnes an der Universität begann nach seiner Promotion 1918 als Privatdozent, später als außerordentlicher Professor. Im Wintersemester 1918/19 habilitierte er sich, so daß ab 1919 Prähistorie als Prüfungshauptfach an der Universität zugelassen wurde. Der Hörsaal des Museums bot günstige Voraussetzungen für Vorlesungen und öffentliche Vorträge auf Grund seiner Ausstattung mit Projektoren, einem Epidiaskop und einem Filmvorführgerät. Die Vorträge der Mitarbeiter des Museums fanden derartigen Zuspruch, daß der Hörsaal zeitweilig nicht ausreichte und man auf das Auditorium maximum der Universität, schließlich auf die billigere Aula der Kunstgewerbeschule auswich. Große Breitenwirkung besaßen auch die außerhalb des Museums in verschiedenen Vereinigungen usw. gehaltenen Vorträge sowie die Museumsführungen. Auf diese Öffentlichkeitsarbeit ist wohl auch der erwähnte Einsatz des USPD-Abgeordneten Kasparek, der Lokalredakteur des „Volksblattes“ war, im Landtag 1920 zugunsten des Museums zurückzuführen, der trotz des Kapp-Putsches eine beträchtliche Etat-Erhöhung zur Folge hatte.

Die Gründung eines „Landesvereins für Vorgeschichte“ am 15. Januar 1917 (Korr.-Bl. 65, 1917, S. 54), der Vorträge und Führungen für ehrenamtliche Mitarbeiter und Interessenten durchführte, diente der Förderung des Museums. Vom Jahr 1920 ist überliefert, daß zusätzlich im Museum zweimal monatlich Schulungen stattfanden. An den Vorträgen und Führungen nahmen sowohl Schüler und Studenten als auch Arbeitervereinigungen teil, wie überhaupt eine verstärkte Zusammenarbeit mit Jugendkreisen, wie den „Wandervögeln“ und den „Pfadfindern“, angestrebt wurde (Hahne 1918 b, S. VI).

Die Gründung eines „Museumsbundes der Provinz Sachsen“, in dem die ur- und frühgeschichtliche Objekte sammelnden Heimatmuseen zusammengeschlossen waren, diente der Koordinierung der Arbeit, z. B. in einer gleichmäßigen Katalogisierung. Das Archiv der Landesanstalt bildete die zentrale Sammelstelle aller Unterlagen. Ein wichtiges Anliegen war auch die Veröffentlichung aller wesentlichen Zugänge als Beiblatt zur Jahresschrift oder in einem anderen Nachrichtenblatt, was später verwirklicht wurde. Ziel der Landesanstalt war es auch, Schulsammlungen und Museen durch Abbildungen, Nachbildungen und Modelle zu unterstützen (Hahne 1928 d, S. 63). Dieser Museumsbund bildete die Keimzelle für den späteren „Mitteldeutschen Verband für Altertumsforschung“.

Über die Umgebung von Halle hinaus griff die Gründung einer „Helfervereinigung für vorgeschichtliche Landeskunde in der Provinz Sachsen“ am 4. September 1927 mit 32 Teilnehmern unter der Leitung der Landesanstalt. Sie sollte vor allem die nicht an Museen gebundenen Interessenten erfassen, besonders in der Lehrerschaft, und an die Bodendenkmalpflege heranführen (Hahne 1928 d, S. 63). Später erfolgte ein festerer Zusammenschluß in der „Provinzialarbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte“, die sich kollektiv dem „Mitteldeutschen Verband“ anschloß. Bei allen Arbeiten mit ehrenamtlichen

Helfern wurden die Besitzrechte der Landesanstalt an neuen Funden entsprechend dem Ausgrabungsgesetz betont. — Später wirkte innerhalb der Landesanstalt auch eine volkheitskundliche Arbeitsgemeinschaft des Lehrerbundes von Halle-Stadt, die jeweils monatlich abwechselnd Vorgeschichte und Volkskunde betrieb (Mitteldt. Vh. 1935, S. 38).

Die Gründung eines „Verbandes zur Förderung der Museumsinteressen in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt“ erfolgte 1929 auf Veranlassung des Oberpräsidenten der Provinz. Dies war lediglich ein Zusammenschluß juristischer Personen, also der Länder, Kreise, Gemeinden und Museen, und diente der Verbesserung der Finanzierung der Museen. Sein geschäftsführender Vorstand wurde von zwei beratenden Ausschüssen unterstützt, die eine interessante Zerteilung unter den Museen zum Ausdruck brachte. Der eine war für „Künstlerische Kultur“, der andere war für „Heimatkunde und Vorgeschichte“ zuständig (Hahne 1930 b, S. 53).

Ein besonderes Kapitel stellt die angedeutete Gründung des „Mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung“ am 9. Mai 1929 in Quedlinburg dar, die auf Beschluß des Museumsbundes im November 1928 in Halle (Hahne 1930 a, S. 50; 1930 b, S. 52 f.) — zweifellos auf Initiative der Landesanstalt — erfolgte. Ihr war im September 1928 die Gründung des „Ostdeutschen Verbandes“ in Frankfurt (Oder) vorangegangen, an dessen Vorstand sowohl die „ostdeutschen“ Vertreter (Beltz, Ebert, Ehrlich, Gärtel, Götze, Holter, Kieckbusch, Kunkel, La Baume, v. Richthofen, Seger, Unverzagt) als auch die mitteldeutschen (Bierbaum, Eichhorn, Hahne) beteiligt waren. Die Abspaltung war nach den fachlichen und landschaftlichen Voraussetzungen zweifellos wünschenswert, die Art und Weise, wie sie erfolgte, aber zunächst unerfreulich. So schlossen sich die Vertreter von Thüringen und Sachsen (Neumann, anstelle von Eichhorn, und Bierbaum) erst nach dessen zweiter Tagung in Weimar 1930 an (Schulz 1929, S. 312 f.; 1930 a, S. 316, 322). Damit folgte nach langem Zögern auch das mitteldeutsche Gebiet dem 1900 für Süd- und Westdeutschland und 1905 für Nordwestdeutschland begonnenen Weg der archäologischen Fachverbände.

Die in Halle im ersten Jahrzehnt des neuen Museums durchgeführte Form der Breitenarbeit hatte H. Hahne (1909 a) vorher in Hannover in ähnlicher Form eingeführt. Nachdem er auch dort seit 1908 als Privatdozent Vorlesungen hielt, gründete er am 21. Dezember 1908 eine „Museumsvereinigung für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover“ unter der Leitung des dortigen Provinzialmuseums. Weiter erfolgte die Gründung eines „Hannoverschen Landesvereins für Vorgeschichte“ für die Helfer und Interessenten. Dabei spielte die innerfachliche Kontroverse der Kossinna-Schüler eine wichtige Rolle, was sich auch in der Auseinandersetzung zwischen H. Hahne und dem seit 1905 am Hannoverschen Kestner-Museum wirkenden ausgebildeten klassischen Archäologen C. Schuchhardt bemerkbar machte. C. Schuchhardt, der 1908 als Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung an das Königliche Völkerkundemuseum nach Berlin berufen wurde, hatte bereits 1905 den „Nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung“ gegründet, dem er auch weiterhin vorstand. Die Gegensätzlichkeit in den Auffassungen wird u. a. in der unterschiedlichen Berichterstattung über die Kasseler Tagung dieses Verbandes 1909 deutlich, als es um die Unterstützung der zu gleicher Zeit gegründeten zentralen Fachzeitschriften „Mannus“ (Herausgeber: G. Kossinna) und „Prähistorische Zeitschrift“ (Herausgeber: C. Schuchhardt, K. Schumacher, H. Seger) ging (Hahne 1909 b; Schuchhardt 1909). Das nicht unberechtigte Eintreten H. Hahnes (1909 a, S. 27 f.) für eine Gliederung der deutschen Archäologie in Arbeitsgebiete, bei dem jedoch die auf verschiedenen Ursachen beruhenden regionalen Besonderheiten etwas zu kurz kamen, unterstützte die „Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte“, an deren Gründung 1907 durch G. Kossinna er aktiv beteiligt

war. So richtete auch das Provinzialmuseum Hannover die erste Tagung dieser Gesellschaft 1909 aus. Analog dazu führte die Landesanstalt Halle 1934 die erste Tagung des aus dieser Gesellschaft hervorgegangenen „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ durch, zu der ein einführend-programmatischer Aufsatz „Die Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle als Stätte der Forschung, Lehre und Erziehung“ (Hahne 1934 b) erschien.

Daß die Breitenwirkung der Landesanstalt zum größten Teil auf Veranstaltungen, wie Führungen und Vorträgen, weniger auf Einzelbesuchern beruhte, zeigen die folgenden Zahlen. In der Zeit vom April 1928 bis März 1929 besuchten etwa 12 000 Personen in über 300 Führungen die Ausstellung, ohne Führung an eintrittsfreien Tagen weitere 2 238 und gegen Eintritt nur 480 Personen. Im folgenden Jahr war die Besucherzahl etwa gleich groß; 12 337 in 153 Führungen, die meistens aus Schulklassen bestanden. Zeitweilig gehörte an halleschen Schulen regelmäßiger Museumsunterricht zum Lehrplan, so daß monatlich etwa 1 000 Schüler in der Landesanstalt unterrichtet wurden. Ergänzend dazu fanden Vorträge in Lehrervereinigungen und Führungen im Museum statt. Schon vorher wurde aber in zahlreichen Volks- und Mittelschulen Unterricht in heimatlicher Vorgeschichte und Volkskunde erteilt (Hahne 1928 b, S. 40 f.). Später wurden die Schulführungen für Volks- und Mittelschulen vermehrt (Hild 1935, S. 150), und für Lehrer fand z. B. ein Ausbildungslager 1935 statt (Mitteldt. Volkheit 1935, S. 116).

Ein wichtiges Instrument der Breitenarbeit sind die Publikationen, die man in wissenschaftliche und populäre unterteilen kann, die jedoch beide auch den ehrenamtlichen Mitarbeitern zugute kamen. Die von O. Förtsch 1902 begründete „Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder“ wollte laufend ausführlich die Neufunde der Provinz vorlegen und Literaturberichte aus der Provinz geben. Schon bei den ersten Bänden ergab sich, daß einzelne größere Komplexe ganze Bände füllten (Becker 1903). Mit den Arbeiten zur Eröffnung des neuen Museums wurde zunächst das weitere Erscheinen eingestellt. Der von K. Reuß für den 11. Band vorbereitete Jahresbericht (Hahne 1925 a, S. V) ist niemals erschienen. Erst nach mehr als zehn Jahren folgte der 11. Band 1925 noch in der alten Form. Doch danach änderte sich der Charakter der Jahresschrift. Bis 1945 überwogen Jahrgänge, in denen ein einzelner wissenschaftlicher Artikel, meist eine Dissertation, den ganzen Band füllte. Kürzere Berichte über Neufunde traten zurück; für persönliche Notizen und Rezensionen war kein Platz. Seit 1924 übernahm das „Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“ derartige Mitteilungen sowie kurze Artikel und regelmäßig Tätigkeitsberichte der verschiedenen Museen. Eine schnelle Information wurde durch die Herausgabe von zwölf Heften pro Jahr erreicht. Dennoch blieb im Bereich der Landesanstalt Halle der Wunsch nach einem regionalen Nachrichtenblatt, das auch kurze populäre und wissenschaftliche Artikel enthielt, bestehen. 1934 erschien dann der erste Jahrgang unter dem Namen „Mitteldeutsche Vorzeit“, ab 1935 als „Mitteldeutsche Volkheit“ mit jährlich vier bis acht Heften, die verstärkt volkskundliche und volkheitskundliche Artikel enthielten. 1942 mußte sie, bedingt durch den 2. Weltkrieg, ihr Erscheinen einstellen. Trotz der Kürze der Artikel enthielten diese oftmals wertvolle Informationen und Anregungen, z. B. W. Witter (1939) „Achtet auf Schlackenfunde!“, K. Schirwitz (1938) „Vorgeschichtliche Wege“, G. Heberer (1939; 1940) über anthropologische Untersuchungen an neolithischem Skelettmaterial.

Als erste brachte das neue Museum eine auf Monographien ausgerichtete wissenschaftliche Reihe, „Veröffentlichungen aus dem Provinzialmuseum zu Halle“, heraus, die mit H. Hahnes Dissertation über die Moorleichen und Moorbrücken 1918 eröffnet wurde. Sie erinnerte in Format und Umfang an die „Vorgeschichtlichen Altertümer der Provinz Sachsen“ des alten Provinzialmuseums.

Zur Breitenarbeit leisteten auch die Werkstätten ihren Beitrag, indem sie Modelle, Nach- und Abbildungen zum Verkauf herstellten. Für Schulen wurden Übersichtssammlungen zu Lehrzwecken zusammengestellt, teilweise als Anerkennung für geleistete Mitarbeit überreicht. Verschiedene Diapositiv-Reihen konnten leihweise vergeben werden (Hahne 1928 b, S. 42). Eine für ein archäologisches Museum ungewöhnliche Form der Öffentlichkeitsarbeit stellten die regelmäßigen Aufführungen von Spielen dar, die nach verschiedenen alten Volksbräuchen, mit neuen Texten versehen (Hahne 1926 a; 1927) im Lichthof des Museums dargestellt wurden. Bereits anlässlich der Museumseröffnung 1918 war ein derartiger „Troja-Reigen“ aufgeführt worden (Hahne 1919/20, S. 234). Ein Beispiel für ihre große Anziehungskraft stellte der zweite Jahresfest-Tag am 22. Februar 1920 mit den Spielen „Karneval“ und „Winterwende“ dar, an dem über 500 Besucher teilnahmen, u. a. auch „Wandervogel“ und sozialistische Jugend, so daß das Museum wegen Überfüllung geschlossen werden mußte. Auf das Problematische dieser Verbindung von lebenden Volksbräuchen mit der Urgeschichte wird im folgenden eingegangen.

7. Volkskunde und Brauchtumspflege

Schon in Hannover hatte H. Hahne (1909 a, S. 24) die Ethnologie als Hilfswissenschaft zur Archäologie herangezogen, wobei er Stein- und Holzgeräte aus Polynesien behandelte (Hahne 1909 b, S. 77 ff.; 1909 c, S. 84 ff.) und die „Bedeutung der Beobachtung lebender primitiver Völker und ihres Gerätbrauches“ hervorhob. Diese Beschäftigung mit der Völkerkunde wich in Halle einer einseitigen Ausrichtung auf die heimische Ethnologie, die als Volkskunde in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen großen Aufschwung nahm. Den „Troja-Reigen“ anlässlich der Eröffnung des Museums hatte H. Hahne nach der noch ausgeübten Frühjahrs-Feier in der „Wunderburg“ von Steigra, Kr. Nebra, gestaltet. In der folgenden Zeit setzte eine intensive Sammlung von Volksbräuchen ein, an der vor allem H. J. Niehoff beteiligt war. Ergebnisse dieser Arbeit waren zahlreiche Filmaufnahmen (bis 1928 30 Filme; Hahne 1928 b, S. 38 f.) sowie mehrere Monographien (Hahne 1925 c; 1926 a; 1935 b; Hahne/Niehoff 1929) und zahlreiche Artikel.

Bedenklich wurde die Deutung dieser Bräuche als „lebendige Beziehungen zwischen Vorzeit und Gegenwart“ insofern, als sie angeblich urchenzeitliche Verhältnisse widerspiegeln sollten. Letztlich führte diese Deutung nicht zum Verständnis der Ur- und Frühgeschichte, sondern zu einer unwissenschaftlichen Blut-und-Boden-Ideologie im Dienste des Imperialismus.

Aber in dem Versuch der Erhaltung und Wiederbelebung von Bräuchen steckt auch eine positive Leistung, denn einmal wurden lokale Bräuche gefördert, von denen die bekanntesten das Questenfest zu Pfingsten in Questenberg sowie die noch jetzt geübte Lichtmeß zu Spergau, Kr. Merseburg, sind. Zum anderen war auch der Versuch der Neugestaltung der Jahresfeste innerhalb des durch die Industrialisierung veränderten Saale-Gebietes durch eine eigene Spielgruppe in der Landesanstalt von Interesse. Künstlerischen Wert haben die von H. Hahne (1926 a; 1927) selbst geschaffenen, z. T. aus freien Rhythmen bestehenden Texte zu diesen wie zu den Edda-Spielen aber nicht. Meist erinnern sie an Gelegenheitsgedichte. Auch außerhalb des Museums trat die Spielgruppe auf, in Halle z. B. mit den Edda-Spielen in der Galgenbergschlucht. Sie fanden in den zwanziger Jahren besonders bei der Jugend großen Anklang, so daß H. Hahne schreiben konnte: „Die Jahresfest-Wiederbelebung scheint auf weite Kreise den erhofften Eindruck zu machen und zu bewirken, daß die aus unserer Vorzeit strömenden Kräfte als lebendig empfunden

werden.“ Seit dem Winter 1919/20 wurden die jährlichen sieben Jahreslaufspiele fast ohne Unterbrechung regelmäßig aufgeführt (Schulz 1936 a, S. 9). Die Zahl der Besucher betrug über 1000 bei Eintritt und mehr als 2000 bei freiem Eintritt für Jugendliche und Jugendverbände (Hahne 1929, S. 52). So waren die Jahreslaufspiele dem aufkeimenden Faschismus ein willkommenes Propagandamittel.

8. Zur Frage der Volkheitskunde

Nicht voneinander zu trennen sind — wie bei allen Tätigkeiten der Landesanstalt in ihren ersten Jahrzehnten — die volkscundliche Arbeit und die angeblich neue Wissenschaft Volkheitskunde. Die Volkscunde war ein sehr wichtiger Bestandteil der Volkheitskunde, außerdem gehörten Ur- und Frühgeschichte sowie Rassenkunde dazu. Wenn man H. Hahnes Darstellungen von seiner ersten programmatischen Zusammenfassung in Hannover (Hahne 1909 a) bis zur Rektoratsrede von 1934 in Halle (Hahne 1935 a) verfolgt, ist ein erschütternder Verfall seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten erkennbar. Er hatte z. B. zum Schluß selbst eine seiner wichtigsten Grundlagen, die Geologie, die für seine frühen Arbeiten über die Eolithen und die Weimarer Altsteinzeitfunde die entscheidende Datierung lieferte (Hahne/Wüst 1908 a, b), aus seinem Wissenschaftssystem ausgeschlossen.

Im Herbst 1934 wurde die „Landesanstalt für Vorgeschichte“ in „Landesanstalt für Volkheitskunde“ umbenannt, 1933 war bereits ein Lehrstuhl für dieses Fach an der Martin-Luther-Universität geschaffen und mit H. Hahne besetzt worden. Mit seinem Tode 1935 erlosch dieser Lehrstuhl jedoch schon wieder. Sein Nachfolger W. Schulz war ordentlicher Professor für Deutsche Vorgeschichte. Der Name der Landesanstalt blieb aber bis zur Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus bestehen, obgleich die Bezeichnung von der Fachwelt nicht anerkannt wurde. Weil dieser Name die wertvollen Leistungen der haleschen Ur- und Frühgeschichte sowie der Volkscunde negativ belastet, möchte ich an dieser Stelle doch noch kurz darauf eingehen. Zum Verständnis der Herkunft des Begriffes Volkheit muß man sich die ganze Stelle in Goethes Maximen und Reflexionen, Nr. 145, ansehen: „Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind; der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr; dieses weiß niemals vor lauter Wollen, was es will. Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt, und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt.“ — Vermutlich wurde H. Hahne bei der Auswahl dieses Wortes für seine historische Kategorie durch die darin ausgedrückte elitäre Denkweise, die sich auch in vielen seiner eigenen Arbeiten findet, in denen von „Wissenden“ gesprochen wird, angeregt. Goethe versteht unter Kindheit die Gesamtheit der Kinder, aber in höherem Sinne, auch nicht, wie sonst üblich, als Altersstufe. Dementsprechend ist die Volkheit nicht die Gesamtheit der Menschen eines Volkes, sondern ein höheres Abstraktum. Diese Volkheit ist z. B. maßgebend für die ethischen Ziele der Gesetzgebung und wird nur von „Verständigen“, „Vernünftigen“ und „Guten“ geleitet (durch das Gesetz). Es ist deshalb unmöglich, daß gerade diese abstrakte Volkheit durch Rassenkunde, Ur- und Frühgeschichte sowie Volkscunde erforscht werden kann. Damit erweist sich der Bezug auf Goethes Maximen und Reflexionen als nicht gerechtfertigt, ja sogar als Mißbrauch.

Was H. Hahne (1935 a, S. 12) unter Volkheit verstanden wissen will, ist dagegen „Volk-

wesenskunde, Wissen um das Wesentliche, Un-Verwesliche, um die Lebens- und Entwicklungs- und Wachstums-Achse eines Volkes und um die Offenbarungen der zutiefst erd-leben-gebundenen, vorwärts treibenden Lebensvorgänge im Volks- und Völkerdasein“. Dies wird auch in der ausführlichen religionsgeschichtlichen Abteilung der Ausstellung deutlich (Hahne 1934 b, S. 17 ff.). Diese Abteilung sah nach einer Götterdämmerung als Ziel die Wiederauferstehung des „Nordmenschentums“ (a. a. O., S. 24). Damit wird klar, daß die sogenannte Volkheitskunde mit sachlicher Wissenschaft nichts gemein hat, sondern sich in die Blut-und-Boden- sowie Rassenideologie einordnen läßt.

9. Zusammenfassung

In den Jahren von 1912 bis 1945 ist die aktive Bodendenkmalpflege mit ihren verschiedenen Bestandteilen entwickelt und für die archäologische Forschung eine solide Basis geschaffen worden. Qualität und Quantität des Materials, seiner Bearbeitung und seiner Auswertung haben sich in dieser Zeit in einem Ausmaß die Waage gehalten, wie es wohl nur selten der Fall ist. Lücken gibt es bei jeder wissenschaftlichen Arbeit. Daß es aber zu keinen größeren Disproportionierungen kam, ist das Verdienst der Direktoren und Kustoden. H. Hahne kann die Gründung einer neuartigen, lebensfähigen und aktiven Institution für sich in Anspruch nehmen, der erste Kustos und zweite Direktor W. Schulz, daß er die archäologische Arbeit in der ursprünglich beabsichtigten Form erhalten und gefördert hat, und der zweite Kustos, P. Grimm, daß er maßgeblich dazu beigetragen hat, daß die mitteleuropäische Archäologie eine wissenschaftliche Spitzenstellung erlangte.

Wenn man die Tätigkeit 1912 bis 1945 nach jetzt üblichen Kategorien unterteilt, ergibt sich folgendes Bild: Der Aufbau des neuen Museums als Landesanstalt für die Provinz Sachsen, erfolgte in einer beispielhaften Proportionierung. Durch flexible Stellen bei Wissenschaftlern, Technikern, Museumsaufsehern und Handwerkern war es möglich, jeweils zusätzliche Kräfte für länger Zeit einzustellen. — Die Bodendenkmalpflege, die Basis des Museums, wurde in großzügiger Weise gehandhabt, wobei man einzelne wichtige Fundplätze über viele Jahre durch Fachleute betreute, wobei die Wissenschaftler im einzelnen oftmals wechselten, aber die Linie gewahrt blieb. Auf diese Weise wurden die Bodenfunde gerettet, und man erhielt zugleich Komplexe von größerer wissenschaftlicher Aussagekraft, die für regionale Aufarbeitungen als Grundlage dienen konnten. Daneben wurde die bereits vom alten Provinzialmuseum eingeführte ehrenamtliche Mitarbeit, die für eine Breitenarbeit erforderlich ist, verstärkt und gefördert. Die Zusammenfassung in verschiedenen Vereinigungen war die für jene Zeit einzig mögliche Form der Organisation dieser Arbeiten.

Die Arbeit der Landesanstalt konzentrierte sich auf Halle und die umgebenden Kreise (Abb. 1), was einmal durch die Lage des Museums, zum anderen aber auch von der Gefährdung der Funde durch die Entwicklung von Industrie und Verkehr im Braunkohlengebiet bestimmt war. Braunkohlenarchäologie, die sich nicht nur auf die Tagebaue beschränken konnte, war nur in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfern möglich und gehörte von Anfang an zur Tätigkeit des Museums. Das Museum war durch anleitende Vorträge und Führungen Bildungsstätte für Laien und Helfer.

Erwähnt seien aber auch die selbständigen aktiven Gruppen am Rande der halleischen Einflußsphäre, z. B. in Magdeburg unter Leitung des damaligen Buchhändlers C. Engel, deren Arbeit durch freiwillige Vereinigungen koordiniert wurde. Diese Dezentralisierung barg zwar Gefahren in sich, bot aber bei der damaligen Rechtslage und der Größe der

Provinz die einzige Möglichkeit aktiver Bodendenkmalpflege. An wichtigen Punkten griff bei langfristigen Arbeiten die Landesanstalt auch in entfernten Kreisen selbst ein.

Die geborgenen Bodenfunde mußten innerhalb des Museums von denselben Technikern präpariert und restauriert, von anderen inventarisiert und katalogisiert, schließlich in die Sammlung eingestellt und auf verschiedene Weise publiziert werden. Die meisten Komplexe haben diesen Weg bis zur wissenschaftlichen Auswertung durchlaufen, andere sind innerhalb der kurzen Zeit bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges auf der Strecke geblieben, manche danach noch veröffentlicht worden (Abb. 3).

Die Museumsarbeit blieb nicht unberührt von dem Anwachsen der Naziideologie und der Errichtung der faschistischen Diktatur, denn die reaktionärsten imperialistischen Kräfte nutzten die Ur- und Frühgeschichte vor allem für ihre Blut- und Boden-Ideologie und Verherrlichung des „nordischen Menschen“. Die Schaffung des Lehrstuhls für Volkheitskunde 1933 durch den faschistischen Innenminister Frick und die „handstreichartige“ Einsetzung H. Hahnes als Rektor der Martin-Luther-Universität 1934 sind die markantesten Erscheinungen dieser Entwicklung. Damit war zwar der Ur- und Frühgeschichte die gewünschte offizielle Anerkennung als gleichwertige Wissenschaft gelungen, es entstand aber der nur schwer zu beseitigende Eindruck, daß sie lediglich eine propagandistische Hilfseinrichtung der faschistischen Regierung war. Die unwissenschaftliche Volkheitskunde H. Hahnes wurde durch dessen Nachfolger W. Schulz 1935 jedoch nicht fortgesetzt, der sich wieder den spezifisch ur- und frühgeschichtlichen Problemen zuwandte. Die verschiedenen Sammlungen der Volkheitskunde aber blieben in der Landesanstalt bis 1945 bestehen. — Die fortschrittliche Organisation und das Wirken der Bodendenkmalpflege wurden davon kaum berührt, wenn auch zu propagandistischen Zwecken eine verstärkte Einbeziehung der Landesanstalt in den Schulunterricht erfolgte.

Das Ausstellungs- und Sammlungswesen hatte bei der Neugründung ein neues festes Gerüst erhalten. Neue Hypothesen und Theorien stimulierten die Wissenschaft, selbst wenn sie sich später ganz oder teilweise als falsch erwiesen.

Bei allen Arbeiten des Zeitraums 1912 bis 1945 ist zu berücksichtigen, daß die heimische Archäologie noch in den Kinderschuhen steckte. Dies betrifft sowohl die damaligen Ausgrabungen mit ihren Beobachtungen und Dokumentationen wie die Auswertungen, was bei ihrer Verwendung in den jetzigen Arbeiten zu berücksichtigen ist. Dasselbe gilt für die Beurteilung der halleschen Museumsarbeit unter den verschiedenen Bedingungen.

Innerhalb der etwa 30 Jahre ist die Zahl der Museumsmitarbeiter so gut wie konstant geblieben (20 bis 22 Personen). Größere Unterschiede im Etat werden kaum sichtbar und hängen möglicherweise mit Anschaffungen und Einrichtungen der Volks-, Rassen- und Religionskunde zusammen.

Besonders hervorzuheben sind noch die zahlreichen Nachbildungen und Modelle, die auch jetzt noch vielerorts vorhanden sind und Zeugnis von der großen Leistung der Bildhauerwerkstatt geben.

Trotz des teilweisen Mißbrauchs der Ur- und Frühgeschichte durch den Faschismus ist die Landesanstalt in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in ihrem Arbeitsgebiet zu einem wichtigen Faktor der archäologischen Forschung geworden.

Literaturverzeichnis

- Agde, H., Vor- und Frühgeschichte des Kreises Bitterfeld. Düben 1937.
Becker, H., Der Urnenfriedhof von Forsthaus Sorge bei Lindau-Anhalt. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 2, 1903, S. 1—67.

- Behrens, H., Das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) als Forschungs- und Bildungsstätte in den Jahren 1960 und 1961. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1963, S. 21–28.
- Behrens, H., 150 Jahre prähistorische Sammlungs- und Forschungstätigkeit in Halle an der Saale. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 57, 1973, S. 7–10.
- Bollmus, R., Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970.
- Butschkow, H., Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 23, 1935, S. 1–218.
- Dehio, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Der Bezirk Magdeburg. Berlin 1974.
- Dunker, H., Die Hildagsburg. Der Burgwall von Elbeu, Kreis Wolmirstedt. Magdeburg 1953.
- Eggers, H. J., Einführung in die Vorgeschichte. München 1959.
- Filip, J., Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas. Prag 1966; 1969.
- Fischer, U., Ausgrabungen und Wiederaufbau eines gefährdeten Großsteingrabes in Wötz, Gemeinde Leeetze, Kr. Salzwedel. *Mitteldt. Volkheit* 5, 1938, S. 90–92.
- Flehsig, E., Beschreibung der mittelalterlichen Holzbildwerke und Gemälde des Provinzial-Museums in Halle a. S. Halle 1912.
- Gandert, O. F., Tätigkeitsbericht über die „Archäologische Landesaufnahme“ der Ostkreise des Regierungsbezirkes Merseburg (vom 1. 9. 1925 bis 31. 12. 1927). *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 4, 1928, S. 46–47.
- Gandert, O. F., Vor- und Frühgeschichte des Kreises Liebenwerda. In: Bornschein O., O. F. Gandert, *Heimatkunde für den Kreis Liebenwerda*. Liebenwerda 1929, S. 115–210.
- Grimm, P., Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 18, 1930, S. 1–179.
- Grimm, P., Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland. *Mannus* 29, 1937, S. 155–187.
- Grimm, P., Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 29, 1938, S. 1–104.
- Grimm, P., Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958.
- Größler, H., Geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld (Gebirge und See), Querfurt und Sangerhausen. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 1, 1902, S. 125–244.
- Gummel, H., *Forschungsgeschichte in Deutschland*. Berlin 1938.
- Haeckel, E., *Studien über monistische Religion*. Jena 1914.
- Hahne, H., Mitteilung. *Z. Ethnol., Anthropol., Urgesch. Verhandl.* 35, 1903, S. 494–496.
- Hahne, H., Mitteilung. *Korr.-Bl. Anthropol.* 25, 1904, S. 85–86.
- Hahne, H., Mitteilung. *Z. Ethnol., Anthropol., Urgesch. Verhandl.* 37, 1905, S. 1024–1035.
- Hahne, H., Die natürliche Entstehung der norddeutschen Eolithen. *Z. Ethnol., Anthropol., Urgesch. Verhandl.* 38, 1906, S. 395–401.
- Hahne, H., Ältere Einhornhöhlenfunde. *Z. Ethnol., Anthropol., Urgesch. Verhandl.* 39, 1907, S. 954–957.
- Hahne, H., Vorgeschichtliche Abteilung des Städtischen Museums für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg. *Dt. Gesch.-Bl.* 8 (1907), 1908, S. 55–58.
- Hahne, H., Zur Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Provinzial-Museums zu Hannover. *Jb. Prov.-Mus. Hannover* 1909 a, S. 21–35.
- Hahne, H., Vier Serien Steingeräte der Eingeborenen von Neuholland. *Jb. Prov.-Mus. Hannover* 1909 b, S. 77–83.
- Hahne, H., Eine Holzkeule der Eingeborenen von Neuholland mit bildlicher Darstellung. *Jb. Prov.-Mus. Hannover* 1909 c, S. 84–85.
- Hahne, H., Zur Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Provinzial-Museums zu Hannover als Hauptstelle für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover. Bericht für das Jahr 1909/10. *Jb. Prov.-Mus. Hannover* 1910, S. 45–47.
- Hahne, H., Die geologische Lagerung der Moorleichen und Moorbrücken als Beitrag zur Erforschung der erdgeschichtlichen Vorgänge der Nacheiszeit. Halle 1918 a.
- Hahne, H., Zum Geleit. *Veröff. Prov.-Mus. Halle* 1, 1918 b, S. I–X.
- Hahne, H., Das neue Provinzialmuseum für Vorgeschichte in Halle. *Mus.-Kunde* 14, 1919, S. 125–146.
- Hahne, H., Einweihung des neuen Provinzialmuseums für Vorgeschichte zu Halle a. S. *Mannus* 11/12, 1919/20, S. 232–236.
- Hahne, H., Die Queste. *Landbund Prov. Sachsen*, Nr. 21, um 1920, S. 503–504.

- Hahne, H., Der Reiterstein von Hornhausen. In: 25 Jahre Siedlungsarchäologie. Leipzig 1922, S. 171—180.
- Hahne, H., Die Queste. Die Scheuer 1924, S. 40—42.
- Hahne, H., Zum Geleit. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 11, Heft 1, 1925 a, S. V—VII.
- Hahne, H., Gold- und Bronzefunde aus Niedersachsen. Hildesheim 1925 b.
- Hahne, H., Vom deutschen Jahreslauf und Brauch. Jena 1925 c.
- Hahne, H., Die hallischen Jahreslaufspiele. Bd. 1 und 2. Jena 1926 a.
- Hahne, H., Kalender der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle. Querfurt 1926 b.
- Hahne, H., Edda-Spiele. Jena 1927.
- Hahne, H., Der Questenberg, ein Naturschutzgebiet. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 4, 1928 a, S. 44—46.
- Hahne, H., Unserer Vorzeit: Ein Arbeitsbericht. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 4, 1928 b, S. 33—43.
- Hahne, H., Arbeitsbericht der Landesanstalt für Vorgeschichte. Mitt.-Bl. Mitglieder Landtages Prov. Sachsen 1928 c, S. 100—106.
- Hahne, H., Amtlicher Verwaltungsbericht der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle a. S. für das Geschäftsjahr April 1928 bis März 1929. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 6, 1930 a, S. 50—51.
- Hahne, H., Jahresbericht 1929/30 des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 6, 1930 b, S. 52—54.
- Hahne, H., Jahresbericht 1930/31 des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931 a, S. 196—197.
- Hahne, H., Luther, anthropologische Sonderausstellung II in der Landesanstalt für Vorgeschichte. Halle 1931 b.
- Hahne, H., Luthers Totenmaske. Luther, Vierteljschr. Luther-Ges. 12, 1931 c, S. 3—7.
- Hahne, H., Universitätsunterricht und praktische Ausbildung für Vorgeschichte in Halle. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 7, 1931 d, S. 65—71.
- Hahne, H., Mitteldeutschland in Vor- und Frühgeschichte. Halle 1933.
- Hahne, H., Die deutsche Vorzeit in der archäologisch-volkheitskundlichen Forschung. Süddt. Monatsh. 31, H. 12, 1934 a, S. 697—705.
- Hahne, H., Die Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle als Stätte der Forschung, Lehre und Erziehung. Halle 1934 b.
- Hahne, H., Volkheit als Gegenstand von Forschung und Lehre und Mittel zur Erziehung zum herrischen Volksbewußtsein. Festrede zum 18. Hartung 1934. Halle 1935 a.
- Hahne, H., Deutsche Bräuche im Jahreslauf. Halle 1935 b.
- Hahne, H., Das Steinzeithaus zu Rössen. Magdeburg o. J. (um 1919).
- Hahne, H. und J. Niehoff, Der Jahreslauf im Brauchtum Mitteldeutschlands. Halle 1929.
- Hahne, H. und E. Wüst, Die Fundstellen von Weimar-Ehringsdorf und Taubach auf Grund eigener Grabungen. Ber. Prähist. Versamml. 23.—31. Juli 1907 Eröff. Anthropol. Mus. Köln 1908 a, S. 75—86.
- Hahne, H. und E. Wüst, Die paläolithischen Fundschichten und Funde der Gegend von Weimar; vorläufige Mitteilung. Zentral-Bl. Mineral. 1908 b, S. 197—210.
- Heberer, G., Eiszeitliche Großsäugetiere in neuer Rekonstruktion, Halle (nach 1925).
- Heberer, G., Die mitteldeutschen Schnurkeramiker. Halle 1938.
- Heberer, G., Die mitteldeutschen Bandkeramiker. Ein weiterer Beitrag zur Rassengeschichte der jüngeren Steinzeit. Mitteldt. Volkheit 6, 1939, S. 98—107.
- Heberer, G., Weiteres über mitteldeutsche Bandkeramiker. Mitteldt. Volkheit 7, 1940, S. 41—47.
- Heberer, G., Rassengeschichtliche Forschungen im indogermanischen Urheimatgebiet. Jena 1943.
- Hild, T., Einiges über die hallischen Schulführungen. Mitteldt. Volkheit 1935 b, S. 150—151.
- Holter, F., Das Gräberfeld bei Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen. Halle 1925.
- Holter, F., Die hallesche Kultur der frühen Eisenzeit. Halle 1933.
- Hübner, H., G. Neuendorf und A. Oertel, Die Universität Halle—Wittenberg als Hochburg der Reaktion (1918—1923). In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg, Bd. I, Halle 1952, S. 225—239.
- Jahn, M., Die Entwicklung der Vorgeschichtswissenschaft in Halle. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg, Bd. II. Halle 1952, S. 283—289.
- Jordan, R., Hans Hahne zum Gedächtnis. Veröff. Landesanst. Volkheitskunde Halle 8, 1937, S. 5—6.
- Kieckbusch, A., Die vorgeschichtliche Abteilung des Märkischen Museums der Stadt Berlin. Mannus 1, 1909, S. 130—137.
- Koch, H., Aus der Geschichte des Robertinums. In: 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre. Halle 1944, S. 244—263.

- Koch, H., *Klassische Archäologie an der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg*. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg, Bd. II. Halle 1952, S. 321—323.
- Klejn, L. S., *Kossinna im Abstand von vierzig Jahren*. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 58, 1974, S. 7 bis 85.
- Korr.-Bl. Gesamtver. dt. Gesch. und Altertumsver.
- Kossinna, G., *Die deutsche Vorgeschichte. Eine hervorragend nationale Wissenschaft*. 3. Aufl. Leipzig 1921.
- La Baume, W., *Die Gründungsversammlung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Frankfurt (Oder) am 8./9. September 1928*. *Prähist. Z.* 19, 1928, S. 388—393.
- La Baume, W., *Die erste Tagung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Breslau (29.—31. Mai 1929)*. *Prähist. Z.* 20, 1929, S. 305—309.
- Nachr.-Bl. dt. Vorz., verschiedene Jahre.
- Nauhaus, W., *Die Burg Giebichenstein. Geschichte einer deutschen Kunstschule 1915—1933*. Leipzig 1981.
- Niklasson, N., *Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I*. Halle 1925 a.
- Niklasson, N., *Der Rössener Hügel*. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 11, 1925 b, S. 1—12.
- Niquet, F., *Untersuchung eines Hünengrabes bei Dönstedt, Kr. Neu-Haldensleben*. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 11, 1935, S. 123—124.
- Niquet, F., *Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland*. Halle 1937.
- Nowothnig, W., *Die Schönfelder Gruppe. Ihr Wesen als Aussonderung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und ihre Verbreitung*. Halle 1937.
- Otto, K.-H., *Das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle und seine Aufgaben*. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 33, 1949, S. 5—17.
- Priebe, H., *Die Westgruppe der Kugelamphoren*. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 28, 1938, S.
- Reimer, J., *Jahresbericht. Jb. Prov.-Mus. Hannover 1909*, S. 1—7.
- Reischel, G., *Die Historische Kommission von Sachsen-Anhalt und ihre Karten- und Wüstungswerke*. *Sachsen und Anhalt* 1, 1925, S. 344—387.
- Rempel, H., *Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*. Berlin 1966.
- Schlüter, O. und O. August, *Atlas des Mittelelbe-Saale-Gebietes*. Leipzig 1956 (1. Aufl.: Mitteldeutscher Heimatatlas, o. Verf. und Jahr).
- Schmidt, B., *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil)*. Berlin 1970.
- Schuchhardt, C., *Jahresbericht 1908 über die wissenschaftlichen Unternehmungen im Nordwestdeutschen Verbands*. *Prähist. Z.* 1, 1909, S. 106—108.
- Schuchhardt, C., *Rezension von H. Hahne, Vorzeitfunde aus Niedersachsen*. *Prähist. Z.* 8, 1916, S. 169—174.
- Schneider, J., *Neufunde von Halle-Giebichenstein*. *Ausgr. und Funde* 18, 1973, S. 47—52.
- Schulz, W., *Die Skelettgräber der spätrömischen Zeit in Mitteldeutschland*. In: 25 Jahre Siedlungsarchäologie. Leipzig 1922, S. 95—107.
- Schulz, W., *Fundnachrichten. Die größeren Unternehmungen und wichtigsten Erwerbungen der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle seit 1912*. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 4, 1928 a, S. 48—49.
- Schulz, W., *Bericht der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle a. S. über die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1927*. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 4, 1928 b, S. 49—58.
- Schulz, W., *Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Ein Beitrag zur Methode in der vorgeschichtlichen Forschung*. Halle 1928 c.
- Schulz, W., *Die erste Tagung des Mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Quedlinburg (9. und 10. Mai 1929)*. *Prähist. Z.* 20, 1929, S. 312—314.
- Schulz, W., *Die 2. Tagung des Mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Weimar vom 28.—30. Mai 1930*. *Prähist. Z.* 21, 1930 a, S. 309—321.
- Schulz, W., *Fundnachrichten. Mitteldeutschland. Grabungen und Untersuchungen der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle nach den amtlichen Presseberichten*. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 6, 1930 b, S. 52—54.
- Schulz, W., *Jahresbericht 1931/32 des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen*. *Nachr.-Bl. dt. Vorz.* 8, 1932 a, S. 81—83.
- Schulz, W., *Arbeitssitzung des mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wernigerode am 13. und 14. Oktober 1932*. *Prähist. Z.* 23, 1932 b, S. 305—314.
- Schulz, W., *Fundnachrichten. Grabungen, Feststellungen und Erwerbungen der Landesanstalt*

- für Vorgeschichte in Halle, April 1931 bis März 1932. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 8, 1932 c, S. 83 bis 85.
- Schulz, W., Jahresbericht der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle 1932/33. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 9, 1933, S. 89—91.
- Schulz, W. u. a., Fundnachrichten. Wichtigere Grabungen der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle 1932/33. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 9, 1933 a, S. 91—99.
- Schulz, W., Erwerbungen der Landesanstalt für Vorgeschichte 1932/33. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 9, 1933 b, S. 99—100.
- Schulz, W., Die Betreuung der Vorgeschichte in der Provinz Sachsen. Aufklärungsarbeit der Landesanstalt für Vorgeschichte. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 10, 1934 a, S. 97—98.
- Schulz, W., Erwerbungen der Landesanstalt für Vorgeschichte 1933/34. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 10, 1934 b, S. 115—116.
- Schulz, W., Landesanstalt für Volkheitskunde. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 11, 1935 a, S. 113—114.
- Schulz, W., Tätigkeit der Landesanstalt für Volkheitskunde zugleich als Bericht des Staatlichen Vertrauensmannes. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 11, 1935 b, S. 114—117.
- Schulz, W., Hans Hahne, Direktor der Landesanstalt für Volkheitskunde 1912—1935. Ein Abschnitt der vorgeschichtlichen Erforschung der deutschen Mitte. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 24, 1936 a, S. 1—15.
- Schulz, W., Germanischer Reiter zur Zeit der Römerkriege. Bildwerk von Heinrich Keiling in der Landesanstalt für Volkheitskunde. Mitt. dt. Volkheit 1936 b, S. 2—5.
- Schulz, W., Einleitung. Hans Hahne zum Gedächtnis. Veröff. Landesanst. Volkheitskunde Halle 8, 1937 a, S. 3.
- Schulz, W., Bericht des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in der Provinz Sachsen für das 1. Halbjahr 1937. Mitt.-Bl. Mitglieder Landtages Prov. Sachsen 7, H. 7, 1937 b, S. 16—17.
- Schulz, W., Jahresschlußbericht des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Sachsen. Mitt.-Bl. Mitglieder Landtages Prov. Sachsen 8, H. 8, 1938 a, S. 10—12.
- (Schulz, W.), Kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in der Provinz Sachsen. Mitt.-Bl. Mitglieder Landtages Prov. Sachsen 8, H. 8, 1938 b., S. 5—6.
- Schulz, W., Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle 1939 a.
- (Schulz, W.), Aus der Arbeit der Landesanstalt für Volkheitskunde Halle. Prov. Sachsen 9, 1939 b, S. 8—9, 21—22.
- Schulz, W., Die Landesanstalt für Volkheitskunde im Jahre 1938. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 15, 1939 c, S. 81—86.
- Schulz, W., Der Schöpfer der haleschen Trachtenfiguren der Germanen. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 16, 1940 a, S. 62—63.
- Schulz, W., Die Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 16, 1940 b, S. 230—232.
- Schulz, W., Bodendenkmalschutz und Naturschutz. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 16, 1940 c, S. 227—229.
- Schulz, W., Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin 1953.
- Schulz, W., Nachruf Nils Niklasson. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 52, 1968, S. 357—359.
- Schumacher, K., Zur Neuaufstellung der Sammlungen des römisch-germanischen Central-Museums in Mainz. Prähist. Z. 1, 1909/10, S. 426—428.
- Schwineköper, B., Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Provinz Sachsen, Anhalt. Stuttgart 1975.
- Thieme, U. und F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 21. Leipzig 1927.
- Voigt, G., Die vorgeschichtliche Besiedlung des Fläming. Halle 1942.
- Voigt, T., Das hermundurische Urnengräberfeld bei Bornitz, Kreis Zeitz. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 59, 1976, S. 173—342.
- Vollmer, H., Künstlerlexikon der bildenden Künstler des 20. Jh. Leipzig 1956.
- Weigelt, J., Hans Hahne zum Gedächtnis. Veröff. Landesanst. Volkheitskunde Halle 8, 1937, S. 7—8.
- Weigelt, J., Gedanken zur Universitätsgeschichte. In: 250 Jahre Universität Halle. Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre. Halle (Saale) 1944, S. 7—35.